

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 4 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimteil: Sporn u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. VI.: 2250. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Gitler-Straße 4. Fernruf 518 und 550

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 156

Donnerstag, den 7. Juli 1938

90. Jahrgang

Die Achse des polnischen Schicksals

Es bleibt bei der Freundschaft mit Deutschland — Oberst Beck's politische Linie

Der polnische Außenminister Beck hat einen Besuch in Riga angekündigt, der zweifellos dem weiteren Ausbau der von Beck verfolgten Linie der polnischen Außenpolitik dient. Beck ist bemüht, einen osteuropäischen Abwehrwall gegen Moskau zu errichten, der Skandinavien, die baltischen Staaten, Polen und Rumänien umfaßt. In diesem Zusammenhang ist ein Artikel in der „Gazeta Polska“ von Interesse, der eine grundsätzliche Betrachtung über die polnische Außenpolitik bringt. Es wird davon ausgegangen, daß im Gegensatz zu früher in Polen eine weitgehende Uebereinstimmung nicht nur über die Grundsätze, sondern auch über die Taktik der polnischen Außenpolitik besteht. Die polnische Außenpolitik sei unabhängig. Sie sei niemandes Werkzeug und diene nur den Interessen des Staates. Polens geographische Lage zwischen Deutschland und Sowjetrußland entscheide über Inhalt und über die Form dieser Außenpolitik.

Der Aufsatz erinnert an eine Formulierung Außenminister Beck's aus dem Dezember 1936, daß der große und kühne Entschluß, die Beziehungen zwischen Polen und dem Reich freundschaftlich zu gestalten, weiterhin seinen Wert behält, und zwar sowohl, was die unmittelbaren Interessen Polens als auch die Gesamtfrage auf dem europäischen Kontinent betrifft. Diese Sätze könnte Außenminister Beck heute wiederholen.

Es sei nicht seine Schuld, wenn die Beziehungen zwischen Polen und der Sowjetunion im Verlauf der letzten Jahre nicht besser geworden sind. Die Linie West-Ost sei die Achse des polnischen Schicksals und Gegenstand der Hauptfrage Polens. Die Linie Nord-Süd sei die Richtung der polnischen Bewegungsfreiheit. Nichts könne Polen gleichgültig sein, was an der Ostsee geschehe. Seinen augenblicklichen Bestands betrachte Polen als das Minimum um geschichtlicher Gerechtigkeit und verwerfe alle Absichten der Einmischung auf seinem Gebiet bzw. seinen internationalen Berechtigungen. Die Ziele und Methoden der polnischen Außenpolitik sollten Gegenstand des besonderen Stolzes der polnischen Nation sein.

In der öffentlichen Meinung gebe es heute keine einflussreicheren Kreise mehr, die die Außenpolitik der polnischen Regierung für schädlich oder auch nur für falsch halten. Wenn aus innenpolitischen Gründen dies nicht immer laut gesagt wird, so werde im stillen doch anerkannt, daß die gegenwärtige Außenpolitik nicht nur gut, sondern die einzig mögliche ist. Diese innere Einmütigkeit sei für Außenminister Beck die größte Anerkennung. Sie sei die Quelle seiner Autorität, mit der er das Recht habe, überall und in jeder Angelegenheit das Wort außerhalb Polens im Namen der polnischen Republik zu ergreifen.

Bewertungsfaktor sind, sondern vielmehr der im Betrieb herrschende Gemeinschaftsgeist. Jeder Betrieb, der sich bemüht, eine aufbauwillige Zelle im nationalsozialistischen Reiche zu bilden und eine vorbildliche Betriebsgemeinschaft zu gestalten, gleich welche Größe er hat, kann und soll im Leistungskampf mitmarschieren. Der Weg zum NS-Musterbetrieb, zum Gaudiplom für hervorragende Leistungen und den einzelnen Leistungszweigen steht einem jeden solchen Betrieb offen.

Ein jeder Betrieb wird, wie Dr. Gupfauer weiter mitteilt, nach dem ihm Möglichen und nicht nach irgendwelchen Normen oder einem Schema geprüft. In diesem Jahr ist der besondere Ruf zur Beteiligung an Leistungskampf auch an den Kleinbetrieb ergangen. Daß die Leistungen auch des kleinsten Betriebes anerkannt werden, zeigt am besten die Tatsache, daß sich in diesem Jahre unter den vom Führer ausgezeichneten nationalsozialistischen Musterbetrieben wieder eine ganze Anzahl von Kleinbetrieben befand.

Eine Prachtleistung der „Taifun“

In zwölf Stunden unter schwersten Bedingungen 2700 Kilometer zurückgelegt. — Rückhaltlose Anerkennung in Amerika.

In ganz Amerika hat eine neue deutsche Flugleistung großes Aufsehen erregt. Eine Maschine vom Typ des vierstigen Schnellflugzeuges Messerschmitt-„Taifun“ startete am Dienstagmorgen um 4.15 Uhr amerikanischer Zeit in Brownsville (Texas) direkt an der mexikanischen Grenze und landete genau zwölf Stunden später in New York. 2700 Kilometer wurden ohne Zwischenfall zurückgelegt. Die amerikanische Presse würdigt in ausführlichen Meldungen diese beachtliche Leistung der deutschen Maschine.

Die Führung der Messerschmitt-„Taifun“ hatte der Chefpilot der Bayerischen Flugzeugwerke, Otto Brindlinger; außer ihm befanden sich noch zwei Deutsche an Bord. Der Schnellflug Mexiko-New York gilt als Abschluß und Höhepunkt einer großen Flugexpedition, die das Flugzeug über ganz Südamerika führte und bei der eine große Reihe von hervorragenden Flugleistungen erreicht wurde. U. a. gelang die Ueberfliegung der Anden auf einer Strecke, die als schwerste Luftverkehrsstrecke der Welt gilt.

Zu dem Schnellflug Mexiko-New York, der neben der ausgezeichneten fliegerischen Leistung Brindlingers eine überzeugende Probe für die Leistung der „Taifun“ und deren Argus-Motor bedeutete, erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Um 1.15 Uhr amerikanischer Zeit begann in Mexiko-City der Start mit dem Ziel Brownsville, hart an der mexikanischen Grenze. Der Flug führte über hohe Gebirge bei außerordentlich schlechtem Wetter, das hohe Anforderungen an den Piloten stellte. Um 4 Uhr früh waren dann die letzten Vorbereitungen beendet. Das letzte Kabel der Befahrung lautete: „Alles D. R. Daumen halten...“ Zwei Stunden später landete die Maschine in Houston (Texas), um bereits nach wenigen Minuten die wilde Jagd wieder fortzusetzen. Schon zweieinhalb Stunden später befand sich die „Taifun“ über den Baumwollfeldern am gewaltigen Mississippistrom.

Nach einer kurzen Zwischenlandung in New Orleans geriet die Maschine bei ihrem Weiterflug in schweren Sturm, der sie hin und her warf und hohe Anforderungen an das fliegerische Können Otto Brindlingers stellte.

Sofort nach ihrer Landung wurde die Befahrung von einer großen Menschenmenge auf dem Flugplatz freudig begrüßt. Die amerikanischen Zeitungen würdigen die Leistung der vierstigen deutschen Maschine, die diese beachtliche Strecke an einem einzigen Tage zurücklegte, als einen neuen Beweis für den Aufschwung, den die deutsche Luftfahrt in den letzten Jahren genommen hat.

Fragen zu der Hilfsdienstpflicht

Präsident Syrup gibt weitere Einzelheiten bekannt und klärt Zweifelsfragen

Die Verordnung zur Sicherung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung und die inzwischen ergangene Durchführungsverordnung werden vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Geheimrat Dr. Syrup, im Reichsarbeitsblatt eingehend erläutert. Zahlreiche Zweifelsfragen werden dabei endgültig geklärt. Nur auf besonders bedeutende Aufgaben, deren Durchführung aus staatspolitischen Gründen keinen Aufschub duldet, findet die Verordnung Anwendung. Welche Aufgaben im einzelnen dazu gehören werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Da Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring die Verhältnisse genau kennt, ist es, wie Präsident Syrup betont, müßig, an ihn eine Fülle von Anträgen zu richten, um in den Kreis dieser Aufgaben einbezogen zu werden. Ebensovienig hat es Zweck, entsprechende Anträge beim Präsidenten der Reichsanstalt zu stellen.

Die Aufgaben, die unter die Verordnung fallen, werden nach den Ausführungen des Präsidenten Syrup in erster Linie auf den Gebieten der Bauwirtschaft und der Eisen- und Metallwirtschaft liegen. Als Verpflichtete kommen hier in starkem Maße Arbeiter, Angestellte und Beamte in Frage, die sich in einem festen Beschäftigungsverhältnis befinden. An Hand der Arbeitsbuchkartei hat das Arbeitsamt zu prüfen, aus welchen Betrieben von Fall zu Fall die benötigten Arbeitskräfte herausgezogen werden können. Es dürfen selbstverständlich keine Arbeitskräfte aus Betrieben oder Verwaltungen herausgezogen werden, deren Aufgaben selbst besonders bedeutend und unaufschiebbar sind.

Für die Verpflichtung von Arbeitskräften kommen also solche Betriebe und Verwaltungen in Betracht, die nicht besonders bedeutende und unaufschiebbare Aufgaben zu erfüllen haben. Hierbei gebührt jedoch den Betrieben, die in hohem Maße für die Ausfuhr tätig sind, eine besondere Berücksichtigung.

Präsident Syrup weist nochmals darauf hin, daß in erster Linie ledige Personen verpflichtet werden sollen, daß der Verpflichtete wirtschaftlich nicht schlechter stehen soll als bisher, und daß beim Einsatz seine Kenntnisse und Fähigkeiten zu berücksichtigen sind. Vor der Verpflichtung sind die zu verpflichtenden Personen und ihre bisherigen Betriebsführer zu hören. Durch die Zustimmung des Verpflichtungsbescheides wird zwischen dem Auftraggeber und dem Verpflichteten ein Arbeits- oder Dienstverhältnis abgeschlossen. Der Verpflichtungsbescheid hat also nicht nur öffentlich-rechtliche, sondern auch privatrechtliche Wirkungen. Der Verpflichtete wird Mitglied der Gefolgschaft des neuen Betriebes mit allen daraus erwachsenden

Rechten und Pflichten. Er nimmt keine Sonderstellung im Betriebe ein. Die Verpflichtung wird in jedem Falle für eine begrenzte Zeit ausgesprochen. Die Zeit der erfüllten Dienstverpflichtung gilt als Beschäftigungszeit in der bisherigen Arbeitsstelle. Die Arbeitsämter und Landesarbeitsämter sind mit allen Weisungen für die Durchführung der Verordnung ausgestattet.

Der Führer bei Ulrich Graf

Ehrgungen Graf's zum 60. Geburtstag

Der Führer sprach in München seinem treuen Begleiter aus den ersten Jahren des Kampfes, Ulrich Graf, persönlich seine Glückwünsche zum 60. Geburtstag aus und überreichte ihm sein Bild mit einer herzlichen Widmung.

Ferner stattete der stellvertretende Gauleiter Otto Hippold dem Jubilar einen Besuch ab, bei dem er ihm die aufrichtigsten Glückwünsche des gegenwärtig beim Führer weilenden Gauleiters Adolf Wagner sowie des gesamten Traditionsqaues überbrachte. Gleichzeitig gab vor dem Heim des Jubilars in der Vorsten der Gaumusikzug unter Leitung von Gaumusikzugsführer Lange ein Standkonzert.

Kurz darauf traf der Stellvertreter des Führers ein, der Ulrich Graf im Namen der Bewegung zu seinem Ehrentage beglückwünschte und ihm für sein opferreiches Wirken dankte. Tiefbewegt dankte der Jubilar Rudolf Heß und Otto Hippold für die ihm erwiesenen Ehrgungen.

Kleinbetriebe sollen mitmachen!

Nationalsozialistischer Musterbetrieb ist keine Frage des Geldes.

Der Beauftragte für die Gesamtdurchführung des Leistungskampfes der deutschen Betriebe, Dr. Gupfauer, weist aus Anlaß des Beginns der Anmeldungen zum Leistungskampf der deutschen Betriebe darauf hin, daß im Leistungskampf der deutschen Betriebe nicht die finanziellen Leistungen entscheidender



Burgos und Barcelona haben das Wort

Man sieht ihrer Antwort auf den englischen Plan mit Spannung entgegen

Nach der Sitzung des Nichtmischungsaußschusses in London, die mit der Zustimmung aller beteiligten Nationen zu dem englischen Freiwilligenplan endete, obwohl der sowjetrussische Vertreter bis zur letzten Minute seine Obstruktion versucht hatte, haben nun die beiden spanischen Parteien das Wort. Der Wortlaut des britischen Planes für die Räumung der Freiwilligen in Spanien ist am Mittwoch an die beiden Parteien in Spanien abgegangen. Sobald Burgos und Barcelona den Eingang bestätigt haben, wird der britische Plan in Form eines Weißbuchs in London veröffentlicht werden.

Die Bemühungen des Sowjetvertreters im Nichtmischungsaußschuß, dessen Arbeiten hinauszuzögern und vor allen Dingen den Plan noch in letzter Sekunde zu sabotieren, liefen darauf hinaus, durch kleinliche Querschüsse die Einberufung eines neuen Unterausschusses zu erzielen, durch dessen Beauftragung naturgemäß wieder eine wochenlange Verzögerung eingetreten wäre. Die Konferenz ließ sich aber auf diese Taktik nicht ein, sondern entsprach lediglich dem Wunsch des Sowjetvertreters nach Abänderung eines Paragraphen des Planes, worauf er sich entschließen mußte, sein Einverständnis zu geben, so daß der Plan einstimmig angenommen wurde.

Es wird angenommen — und durch eine Meldung des englischen Reuterbüros bestätigt — daß die Seekontrollen, die in dem neuen Plan vorgesehen ist, aus finanziellen Gründen nur stufenweise in Tätigkeit gesetzt werden soll, während die Landkontrollen sofort nach Wirksamwerden des Planes voll aufgenommen werden sollen. Das würde also bedeuten, daß Frankreich bereits in aller nächster Zeit die Pyrenäengrenze schließen müßte, über die so unendlich viel Kriegsmaterial für die Bolschewisten gegangen ist.

Beforgnisse der englischen Presse

In der englischen Presse wird das Ergebnis der Konferenz vom Dienstag als der „größte Fortschritt des Nichtmischungsaußschusses seit zwei Jahren“ bezeichnet. Das ist natürlich etwas übertrieben, da erst vor knapp zwei Jahren der Konflikt in Spanien ausgebrochen ist und der Londoner Ausschuß erst erheblich später seine Verhandlungen aufgenommen hat. Die Frage, wie sich die beiden Parteien in Spanien zu dem Plan stellen werden, beschäftigt die Mäcker naturgemäß sehr. Man glaubt, daß Barcelona so bald keine Antwort erteilen wird, weil politische und strategische Erwägungen mitspielen. Ueber die praktischen Auswirkungen der Zurücknahme der Freiwilligen äußert man sich besorgt in den englischen Zeitungen. Man glaubt, daß es einen Sturm in Parlament geben werde, weil einige Tausend von Kampfteilnehmern an den roten Fronten vorübergehend in London untergebracht würden, ehe sie in ihre Heimat abgehoben würden. Unter ihnen würden sich aber viele Emigranten, so etwa 3000 polnische Kommunisten, befinden. Diese Armee sei ein höchst unerwünschter „Gaß“ Englands.

Im übrigen hat die Oppositionspresse Englands bereits einen neuen Feldzug gegen den Premierminister Chamberlain angekündigt, dessen außenpolitische Tätigkeit ihr ein Dorn im Auge ist. Man hat diesmal als Vorwand für die Angriffe, mit denen man einen Sturz Chamberlains bewerkstelligen will, Mißstände in der englischen Luftwaffe und die Agrarpolitik des Premiers genommen. Dabei findet man die Unterstützung eines Teils der Konservativen, die die Haltung Chamberlains in der Frage der Lebensmittelversorgung scharfer Kritik unterziehen. Chamberlain hat nämlich kürzlich in einer Rede erklärt, daß England zur Zeit nicht mehr Lebensmittel anzubauen brauche. Die Notlage der englischen Landwirtschaft ist aber ein Thema, das zusammen mit der ständig wachsenden Arbeitslosigkeit von den Regierungsgegnern weidlich ausgeschlachtet wird.

Wird Moskau weiter sabotieren?

In der französischen Presse wird das Ergebnis der letzten Londoner Sitzung lebhaft besprochen. Man teilt in großen Ueberschriften mit, daß der Sowjetvertreter noch in letzter Minute Schwierigkeiten gemacht hat und gibt der Meinung Ausdruck, daß das Inkrafttreten des Planes noch eine ganze Weile hinausgezögert werden wird. Im besten Falle könne man erst gegen Ende September den beiden Parteien in Spanien die Rechte von Kriegführenden zuerkennen. Sehr stark beachtet wird die Tatsache, daß Deutschland, Italien, Frankreich und England durch die Zahlung für die Finanzierung der Freiwilligenrücknahme einen ersten praktischen Beitrag zur Durchführung gegeben hätten, während sich Sowjetrußland getreu seiner bisherigen Taktik auch hier ausgeschlossen habe. Man könne noch weitere Behinderungsmanöver Moskau zu erwarten. Es wird auch darauf hingewiesen, daß in Spanien zahlreiche Freiwillige naturalisiert werden seien, während viele andere überhaupt keinen Paß besäßen. Das würde erneute Schwierigkeiten ergeben. Vielleicht komme man erst gegen Ende des Jahres zu einer Zurücknahme der Freiwilligen.

51 rote Flugzeuge abgeschossen

Ueberraschungs-Vorstoß der Nationalen bei Teruel

Während die Not durch ihren Widerstand an der Castellon-Front völlig gebunden sind, hat General Franco einen überraschenden Vorstoß an der Teruel-Front unternommen, der zu vollem Erfolge führte. Beide Operationen werden gemeinsam weitergeführt und werden in der nächsten Zeit die Lage der Not immer mehr erschweren. An der Castellon-Front setzten die nationalspanischen Truppen ihren Vormarsch in einer Frontbreite von 150 Kilometern fort. Im Küstenabschnitt stießen die Truppen des Generals Aranda von dem eroberten Burriana aus südwärts vor und überschritten den Nulesfluß. Am Mittwoch war die Stadt Nules von nationalen Streitkräften umklammert.

Die nationalen Flieger bombardierten nordöstlich von Amposta einen sowjetspanischen Munitionszug, ferner die Munitionsfabrik Gava (Provinz Barcelona), die in Brand geriet, sowie den Flugplatz von Alicante, wo zahlreiche Gebäude und Flugzeuge vernichtet wurden. Am Juni wurden 41 rote Flugzeuge im Luftkampf und 10 durch die Luftabwehr abgeschossen. Die Nationalen verloren fünf Apparate durch Luftabwehr.

Angst vor der „fünften Kolonne“

Ständig laufen neue Nachrichten aus dem bolschewistischen Gebiet ein, die die zunehmenden Schwierigkeiten der roten Machthaber unter dem Druck des Vordringens der Nationalen erweisen. So kam es in Valencia zu einer Protestkundgebung von mehreren tausend Personen, die aus Ortschaften im Kriegsgebiet vertrieben worden waren und in Valencia ihrem traurigen Schicksal ohne jede Hilfe überlassen wurden. Wie der rote Sender Cartagena meldet, wurden bewaffnete Milizen gegen die Demonstrierenden eingesetzt. Eine große Zahl von Männern und Frauen wurde verhaftet, die ihrer Empörung in Schmähschriften auf die roten Machthaber Ausdruck gaben. Die Verhafteten sind dann Schanzbataillonen zugeteilt und sofort an die Front abgeschoben worden.

An der Castellon-Front ist eine geschlossene Kompanie der Not mit zwei „Offizieren“ in das nationale Lager übergelaufen. Sie berichteten, daß angesichts des unaufhaltsamen Vordringens der Nationalen unter den bolschewistischen Hauptlingen größte Nervosität herrsche, vor allem, weil man beim Näherücken der Nationalen einen Aufstand der „fünftigen Kolonne“ befürchte. Deshalb sei der Terror gegen die Zivilbevölkerung, soweit es überhaupt noch möglich sei, weiter verschärft worden. Ständig träfen in Valencia Lastautos mit Kunstgegenständen ein, die in den Städten der Etappe geraubt worden seien. Diese Kulturgüter würden aus Ausland verschahert als Bezahlung der Kriegsmateriallieferungen.

Mit Benzin übergossen und verbrannt

Scheußliche Grenetaten der Not in einer Küstenstadt. Die von den nationalspanischen Truppen des Generals Aranda eroberte Küstenstadt Burriana bietet ein grauenvolles Bild der Verwüstung. Vor ihrer Flucht in Richtung Sagunt gelang es den Bolschewisten noch, ihr Munitionslager, das sich bezeichnenderweise in der Kathedrale befand, in die Luft zu sprengen. Die historische Kirche und die um den Kirchplatz gelegenen Bauten sind durch die Explosion fast völlig zerstört worden.

Bei ihrem Einmarsch fanden die nationalen Truppen die Stadt völlig geräumt vor, da sich die Bevölkerung in die Hafengegend geflüchtet hatte, um dem Räumungsbefehl zu entgehen. Von den Bolschewisten wurden vor ihrem Abzug sämtliche Privathäuser ausgeplündert und die meisten öffentlichen Gebäude unterminiert, um die Stadt vor der Uebergabe dem Erdboden gleich zu machen. Dieser teuflische Plan scheiterte aber infolge des schnellen Vorrückens der nationalspanischen Truppen. Furchtbar sind die Greuel, die die Bolschewisten in der Stadt verübt haben. Während ihres Terrorregiments sind über 300 Einwohner der Stadt auf grausenhafte Weise ermordet worden. So wurde ein Pfarrer hinter einem Wagen durch die Stadt geschleift, ihm danach die Augen ausgestochen und er schließlich durch Messerstiche getötet. Einen Wankangelstollen verteilten die Terroristen.

Der Bürgermeister von Burriana und ebenso ein Bürger wurden erschossen und — obwohl ein Teil von ihnen noch Lebenszeichen gab — mit Benzin übergossen und verbrannt. Selbst Frauen wurden nicht verschont, sondern ebenso wie die Männer abgeschlachtet. Daß auch das Karmeliterkloster in ein marxistisches Parteizeichen umgewandelt worden ist, bedarf weiter keiner Erwähnung.

Golddepot wird nicht ausgeliefert

Erneute Abfuhr für die Bolschewisten.

In der Frage des spanischen Golddepots, das seit 1931 in den Tresors der Bank von Frankreich hinterlegt ist, fällt das Pariser Appellationsgericht das gleiche Urteil wie das erstinstanzliche Gericht am 13. April dieses Jahres. Die 40 Tonnen spanischen Goldes werden demnach weiterhin im Tresor der Bank von Frankreich aufbewahrt und keiner der im Kampf befindlichen Parteien ausgeliefert werden.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Bank von Spanien keine Staatsbank sei, wie weit auch ihre Bindungen als Emissionsbank mit dem spanischen Staate gehen mögen. Diese Feststellung sei so ernst, daß die Bank von Frankreich im Falle einer Auslieferung des Goldes ohne einen dementsprechenden juristischen Entscheid eine schwere Verantwortung auf sich nehmen würde, ja sogar zu einer zweiten Auszahlung des Goldes sich gezwungen sehen könnte. Das Gericht verwarf aus diesem Grunde die Berufungsklage der spanischen Bolschewisten als unbegründet.

Bombenanschlag auf eine Polizeistation

Zehn bis fünfzehn Tote in Haifa

In Haifa wurde gegen die Polizeistation eine Bombe geschleudert. Es folgte darauf eine schwere Schießerei. Zehn bis fünfzehn Araber und Juden wurden dabei getötet und eine große Zahl verwundet. In der Stadt Haifa wurde für die Zeit von 19 bis 6 Uhr das Betreten der Straßen verboten.

20 Tote, 60 Verletzte in Haifa

Jerusalem. Der gefürchte schwere Zwischenfall in Haifa, bei dem es, wie gemeldet, nach einem Bombenattentat auf eine Polizeistation zu einer heftigen Schießerei kam, ist als der größte Zwischenfall des Aufstandes in Palästina anzusehen. Wie ein amtlicher Bericht befragt, sind 20 Personen ums Leben gekommen, 60 wurden verwundet, die Hälfte schwer.

Deutsche Frontkämpfer ehren Bilsudski

Kranzniederlegung am Sarge

Die deutsche Frontkämpferabordnung, die nach ihrem zweitägigen Aufenthalt in Warschau in Krakau eintraf, legte an der Grabstätte des Marschall Bilsudski einen Kranz nieder, der die Aufschrift trägt: „Dem Marschall Josef Bilsudski — Die deutschen Frontkämpfer“. Nach einer Besichtigung der Kathedrale und des in den letzten Jahren restaurierten historischen Königsschlusses auf dem Wawel begab sich Reichskriegsopferführer Oberlindober an der Spitze der deutschen Frontkämpfer nach Sowiniec, wo auf dem dort zur Erinnerung an den großen Führer der polnischen Nation errichteten Hügel ebenfalls ein Kranz niedergelegt wurde.

Zwangsarbeit für Memeldeutsche

Weil sie das deutsche Motorschiff „Preußen“ begrüßten. Der Kriegskommandant des Memelgebietes hat die Memeldeutschen Richard Biecher und Walter Flach mit je einem Jahr, Berthold Beyer, Walter Behr und Heinz Januschies mit je sechs Monaten, Paul Brehler und Erwin Medelburg mit je drei Monaten Zwangsarbeitslager bestraft. Ferner erhielten Hans Lauszim und Alfred May je drei Monate Gefängnis. Sechs weitere Memeldeutsche werden dem Kriegsgericht zur Aburteilung übergeben. Diese Bestrafung und die noch ausstehenden Verfahren gegen Memeldeutsche hängen mit den Zwischenfällen vom 21. Juni anlässlich des Eintreffens des Motorschiffes „Preußen“ im Memeler Hafen zusammen.

China-Vermittlungsaktion zwecklos

Jahrestag des chinesisch-japanischen Konflikts.

Der Tag, mit dem vor einem Jahre der chinesisch-japanische Konflikt seinen Anfang nahm, wurde in Tokio mit einer Massenkundgebung und einem feierlichen Totenzelken in Antwerpen bei der gesamten Regierung, der Wehrmacht und der Bevölkerung begangen.

Ministerpräsident Fürst Konoye gab vor der japanischen Presse wichtige Erklärungen zur Lage ab, in denen er zunächst betonte:

„Jetzt wird unsere einmal beschlossene Haltung nicht mehr geändert werden, bis wir unsere Ziele erreicht haben. Welche Lage sich auch immer ergeben wird, wir werden unermüdet vorwärtsgen!“

Zu den Gerüchten über Vermittlungsversuche dritter Mächte erklärte Fürst Konoye, daß diese Versuche grundsätzlich nichts an dem japanischen Entschluß ändern könnten, nur direkt mit China zu verhandeln.

Auf die Frage, ob irgendeine Möglichkeit, durch Vermittlung einer dritten Macht zu einem Frieden mit der Tschiangkai-schei-Regierung zu gelangen, bestehe, antwortete Fürst Konoye kurz mit: „Nein!“ Der Ministerpräsident bestätigte dann nochmals, daß „keine neuen Entschlüsse zu fassen sind und daß alle neuen Maßnahmen in Uebereinstimmung mit der grundsätzlich beschlossenen Politik getroffen werden“.

Auf die Frage, wie die japanische Regierung über das Tschiangkai-schei-Regime denke, erklärte Fürst Konoye, daß Japan in Tschiangkai-schei und seiner Regierung deshalb keinen Verhandlungspartner sehen könne, weil die bereits vielen Schwankungen unterworfenen Politik Tschiangkai-scheis kein Vertrauen verdiene. Tschiangkai-schei, der früher kommunistisch, dann nationalistisch eingestellt war, habe sich jetzt wieder an Moskau um Hilfe gewandt. Die „Nationalregierung“ könne auch dann nicht als „zentrale“ Regierung Chinas betrachtet werden, wenn Tschiangkai-schei durch einen japanfreundlichen Staatsmann ersetzt werde, da sie keine Verbindung zum Volke habe. Das schließt nicht aus, daß eine neue vereinigte Zentralregierung Peking-Nanking mit einer reorganisierten Hankau-Regierung verhandele.

Die Menschenverluste im China-Konflikt

Eine japanische Zusammenstellung gibt die chinesischen Verluste seit Ausbruch des China-Konflikts mit 1 300 000 an, wobei die Zahl der Toten auf über 500 000 geschätzt wird. Nach derselben Quelle hatte Japan nur rund 37 000 Tote zu verzeichnen. Die besetzte Zone in China umfaßt 1 249 000 Quadratkilometer, also die dreifache Ausdehnung ganz Japans. Die besetzten Gebiete haben rund 130 000 000 Einwohner.

Briefe, die uns erreichen

O Zu dem Erfreulichsten, was uns die Post bringen kann, gehören Kinderbriefe. Briefe, die wir mit verständnisvollem Lächeln als Kameraden lesen, weil sie es mit zwei, drei kleinen Sähen fertigbringen, den ganzen Erinnerungszauber unseres verjunkteten Kinderparadieses wachzurufen.

Welch reine Freude mußte nicht z. B. der folgende, echt jugenhafte, fröhlich unbefangene Brief auslösen — gmal er an eine Stelle gerichtet wurde, deren Aufgabe darin besteht, jeweils für einige unvergessliche Ferienwochen unbeschwertem Kinderglück in Gesundheit und Freude den Boden zu bereiten.

An das Forsthaus „Grüneheide“

Kindererholungsheim der NSB.

bei St.

Liebe Forsthausbelegschaft!

Willi und ich sind am Samstagabend, um 6 Uhr, ohne jeden Zwischenfall heil angekommen. Wir waren sehr müde und sind froh gewesen, daß es wenigstens noch halbwegs schönes Wetter war, denn jetzt regnet's ja noch und noch. Nun geht's wieder mit Vollbampi und etwas gemischten Gefühlen in die Schule. Leider waren die Ferien viel zu kurz. Schade, schade! Wie oft denke ich daran, was ich für schöne Tage bei Euch verbracht habe. Das Kriegsbeil des Stammes „der Frechen“ ist jetzt wohl eingegraben, aber Sittung Bull wird noch einmal erscheinen und seinen Kriegsruf durch die Wälder des Forsts erschallen lassen. Er gedenkt des Hauptlings „Schnelles Auge“, des Ehrenhauptlings „Leichter Fuß“, vor allem aber unserer lieben „Sänglingshüterin“ Elisabeth und der braven Küchenhelfer. Es grüßt Euch alle herzlich Euer

„Sittung Bull“.

Örtliches und Sächsisches

Treu und Glauben

Friedrich von Logau, der uns in seinen Sinngedichten und -sprüchen so manche alte Lebensweisheit überliefert hat, sagt einmal: „Schlecht ist es mit dem Glauben an Gott gestellt, wenn man nicht Treu und Glauben dem Nächsten hält.“

Der Mensch ist nicht der gläubigste, der am meisten betet oder am häufigsten die Kirche besucht, denn alles Beten und Kirchgehen hilft nichts, wenn das Wort Gottes uns selbst nicht auch zur guten Tat führt, wenn wir nicht selbst Erfüller der großen sittlichen Forderungen sind, die uns aus dem Glauben an eine göttliche und sittliche Weltordnung gestellt wurden. Der Mensch, der nicht diesen tätigen Glauben in sich trägt, kann sich auch keinen Sonntag erzwingen, weil die Feiertage, in der wir Zwiesprache halten mit dem Göttlichen, ein hehres Geschenk des Augenblicks ist und ein inneres Vereinstun zu dieser Zwiesprache erfordert. Es sind vielleicht nur die seltensten und glücklichsten Augenblicke unseres Lebens, in denen uns ein Ahnen von der Größe und Allmacht des Schöpfers überkommt, von denen wir wirklich sagen können, daß wir uns der Gottheit nahe gefühlt haben.

Die Sonntage, die der Mensch in den Rhythmus des Jahresablaufes eingeschaltet hat, sollen nur die stein Mahner daran sein, jene Gottnähe zu suchen, sollen unsere Vereinstun stärken, uns durch den Glauben die Kräfte der Seele zu steigern, damit wir im Kampf um unser Dasein nicht die Ewigkeitswerte der Menschen vergessen und unseren Blick von der Erde dem Himmel zuwenden. Die Sonntage sollen uns tren werden lassen in unserem Glauben, denn ebenso wie es um unsere irdischen Geschäfte für die Dauer schlecht bestellt ist, wenn sie nicht auf Treu und Glauben gegründet sind, so wird auch von uns gefordert, daß wir unserer Seele, unserem eigenen Ich nicht untreu werden.

Vor 50 Jahren

Ein altes Rezept — aber auch heute noch angebracht!

Pulsnitz. „Ein überaus beliebter Spaziergang vieler hiesiger Naturfreunde ist derjenige über den Dreißlerberg, von welchem aus man eine entzückende Aussicht auf unsere Stadt und die umliegenden Höhenzüge hat, nach der Hufe. Leider haben rüde Buben, denn nur solche können es gewesen sein, die bei den Pappeln angebrachte Ruhebank vollständig demoliert. Für solche Nichtswürdigkeiten ist allerdings nichts besser und fühlbarer, als 25 aus dem ff. mit ungebrauntem Asche!“

Dieses Mittel wäre auch heute noch für manchen gut und angebracht, denn wie oft müssen wir leider immer noch lesen und hören, daß sinnlos von Rohlingen die Kronen junger Bäume umgebrochen, Bänke und Säune beschädigt und so mancher Flurschaden angerichtet wird. Dazu gehört auch das achtlose Umgehen mit Feuer im Walde! Man kann es oftmals nicht begreifen, wie ein Mensch derartigen Anflug überhaupt fertigbringen kann.

Pulsnitz. Frauenschaft Nord. „Wer den Dichter will verstehen, der muß in Dichters Lande gehn“, sagt ein altes Wort. So war es ein glücklicher Gedanke der Frauenschaft, hinauszuzwandern in Wald und Flur und ihren Wäns-Wend im Jugendheim der H. J. auf dem Wickersberg zu erleben. Schon der gemeinliche Anmarsch hatte die Herzen für die erhabene Natur geöffnet. Aufgeschlossene Sinne fanden die Vieber und Worte von und über den Dichter der Büneburger Heide. Das Personal der Frauenschaft hatte für die reibungslose technische Durchführung des Abends gesorgt. Die selbstgebackenen Wänsen und der selbstgebackene Kaffee munden allen trefflich. Kein Wunder, wenn auch dankbar des Personals (Köchinnen und Schöffe) gedacht wurde. Nach einem Rundblick von der Terrasse des Jugendheimes wurde das Heim selbst in allen Räumen in Augenschein genommen. Das Stauen und Loben der 107 Frauen nahm kein Ende über dieses herrliche Gemeinschaftswort der Gemeinde Ohorn, die damit ihrer Jugend das schönste Geschenk gemacht hatte, was sie ihr geben konnte. Freudig begrüßte die Vertreterin der Frauenschaft von Ohorn die Volksgenossinnen aus der Stadt und gab in beredten Worten dem Gedanken Ausdruck, daß dieser Abend der Anfang sei zu weiterer Gemeinschaftsarbeit am Werke des Führers. Selten ist wohl ein Abend der Frauenschaft so einmütig in festlicher Stimmung verlebte worden. Das Auseinandergehen fiel schwer, wie immer bei solchen Abenden. Doch die Rationalhymnen und der Gruß an den Führer zeugten von dem Entschluß, weiter zu bauen in Kameradschaft an der deutschen Volksgemeinschaft und nicht zu ruhen, bis die letzte aller Frauen sich geschlossen hinter den Führer gestellt hat.

Pulsnitz. Orgelumbau. In den letzten Tagen wurde durch die Orgelbauanstalt Hermann Gule in Bautzen der Umbau in 3. Manual unserer Kirchenorgel vorgenommen und abgeschlossen. Ausgetauscht wurden drei alte Register mit vollständig neuen Registern, und zwar: Geigenflöte, Blockflöte und Siffelste. Amintoniert wurde das Register Zartflöte in Genshorn 4'. Das Pedal wurde durch einen 2-Fuß-Prinzipal-Baß erweitert. Der Klang unserer Orgel erfährt dadurch eine Aufhellung, wie sie kaum geahnt werden konnte. Die Firma Hermann Gule, Bautzen, die seit Jahren unter ihrem Orgelbaumeister Fritz Abend, der zusammen mit unserem Kantor Hoppe immer und immer wieder dieser wichtigen Frage unseres Orgelklanges nachgegangen war, weit über Sachsen hinaus als eine der ersten Orgelbauanstalten bis nach England rühmlichst bekannt ist, hat sich des Vertrauens würdig erwiesen, daß ihr unser Kirchenvorstand seit nunmehr fünf Jahren entgegenbrachte. Doch auch unserem Kirchenvorstand und der Kirchengemeindeberetung wird die Kirchengemeinde dank wissen, daß sie immer Verständnis für die Pflege unserer Kirchenmusik zeigten.

Pulsnitz. (RdF.) Sonderzug zur Ausstellung „Sachsen am Werk“. Interessenten beachten heute die Rubrik „Deutsche Arbeitsfront“.

Pulsnitz. Erzeugnisse aus sächsischen Band- und Gurtwebereien in der Dresdener Jahreschau „Sachsen am Werk“. In vielgestaltiger Weise kommt in der großen Leistungsausstellung „Sachsen am Werk“ natürlich auch die sächsischen Textilindustrie zur Geltung, von der ein ziemlich wichtiger Zweig gerade in unserer engeren Heimat alteingesessen ist. Und zwar handelt es sich dabei um die Bandindustrie, um die Band- und Gurtwebereien in Pulsnitz, Ohorn, Breditz und Großhörn, um eine Spezialindustrie, die ihresgleichen im Grenzland Sachsen nirgends mehr beheimatet ist. In den „Hallen der Wirtschaft am Turmhof“ der reichhaltigen Leistungsausstellung „Sachsen am Werk“ haben die

sächsischen Band- und Gurtwebereien in Pulsnitz, Ohorn, Breditz und Großhörn in einer nur der ostsächsischen Textilindustrie vorbehaltenen Ausstellungshalle eine aufschlußreiche Gemeinschaftsausstellung ausgerichtet. Sie zeigt die vielerlei Sorten der Bänder und Gurte, die in den Bandwebereien unserer engeren Heimat hergestellt werden, natürlich nur zu einem geringen Teil. Sie läßt aber die Vielgestaltigkeit der Erzeugnisse der Band- und Gurtwebereien schon daraus erkennen, daß für jeden der vielerlei Verwendungszwecke der Bänder und Gurte zumindest einige Proben zur Schau gestellt werden: Gurte für Hosenträger, Gürtel, Sockenhalter, für die Korsettindustrie, Bastbänder, Utzen, Bindbänder, Hutbänder, Teppich- und Trachtenbänder, ferner Gurte und Bänder für die Wäscheindustrie, für Verbände, für Druckereien und Buchbindereien, für die Herren- und Damenkonfektion, für Tapezierer und die Kofferindustrie, für Sattlereien und für technische Zwecke, für die Schuh- und Pantoffelfabrikation, sowie für die Ausstattungen bei Eisenbahnen, Kraftwagen und der Schifffahrt. Aus alledem ersehen die zahlreicheren Ausstellungsbesucher, daß die Bandindustrie in der westlichen Oberlausitz ziemlich wichtig ist und daß deren Erzeugnisse wohl kaum in keiner Industrie entbehrt werden können.

Arbeitszeit in der Seimweberei. Wiederholt ist in den Gemeinden festgestellt worden, daß die Arbeitszeit in der Seimweberei, die laut einer Anordnung des Treuhanders der Arbeit festgelegt worden ist, nicht allenthalben eingehalten wird. Jeder, der über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus arbeitet, hat Bestrafung zu erwarten.

Pulsnitz Meißner Seite. Treuer Mieter. Am 8. Juli 1938 sind es 50 Jahre, daß Herr Ernst Hübner mit seiner Ehefrau in Pulsnitz Meißner Seite, Forststraße 5, seine jetzige Wohnung innehat. Den Eheleuten Hübner war es vergönnt, trotz wiederholtem Eigentümerwechsel des Hausbesitzers, immer wieder die ihm lieb gewordene Wohnung zu behalten. Dieses treue Mietverhältnis beweist, daß zwischen den Eheleuten Hübner und den Eigentümern des Hauses stets ein gutes Einvernehmen herrschte. Möge es den Eheleuten Hübner vergönnt sein, noch viele Jahre in ihrem jetzigen Heim ihren Lebensabend zu genießen.

Ramenz. Ein 100jähriges Gasthaus. Das Ausflugslokal „Feldschloßchen“ an der Ramenz-Pulsnitzer Straße wurde das Fest seines 100jährigen Bestehens begehen. 1838 wurde das Haus durch Friedrich Eduard Woland aus Leuben bei Dresden erbaut. Bis zum Jahre 1864 blieb es im Familienbesitz und wurde dann von den Erben verkauft. Seit einer langen Reihe von Jahren bewirtschaftet der gegenwärtige Besitzer Emil Viehe das hundertjährige Gasthaus.

Weißbach bei Königsbrück. Ehrung eines Ortsbauernführers. Dem bisherigen Ortsbauernführer von Kraufau, Wilhelm Noack in Weißbach bei Königsbrück, der jetzt von seinem Amt als Ortsbauernführer von Kraufau entbunden wurde, sprach der Landesbauernführer für die dem Reichsamtstand geleisteten Dienste den besonderen Dank aus. Außerdem wurde ihm die Berechtigung erteilt, die Bezeichnung „Alt-Ortsbauernführer“ zu führen.

Arnsdorf. Ein Doppeljubiläum konnte ein alt-eingefessener Handwerksmeister am Dienstag begehen, der Sattler- und Sapeziermeister Willy Schwarzmeier, Hauptstraße 3. Der am 17. April 1888 in Lichtenberg bei Pulsnitz Geborene vermählte sich am 5. Juli 1913 mit Elisabeth geb. Zornicke, geboren am 23. Dezember 1887 in Langebrück, wo beide auch den Bund fürs Leben schlossen. So war es dem allseitig geachteten Paare vergönnt, am vorgefrigen Tage das Fest der silbernen Hochzeit zu feiern. Am 1. Juli vollendeten sich 25 Jahre, daß der Jubilar das im Jahre 1886 gegründete Unternehmen der Volkster- und Ledermöbelfabrikation von seinem Vater übernahm.

Dresden. Wohlfahrtstreute auf der Vogelwiese. Alljährlich zum Geburtstag des Führers, zur Jahreschau, zur Vogelwiese und zu Weihnachten ladet die Landeshauptstadt Dresden Tausende von der öffentlichen Fürsorge betreute Volksgenossen zu Gast und bereitet ihnen einige Stunden der Freude und des Frohsinns. So wurden 2000 Männer und Frauen (Kriegsveteranen, Kriegsbeschädigte, Kriegerinterbeteiligte, Sozial- und Kleinrentner sowie Wohlfahrtserwerbslose) in vier großen Schanzelten aufs beste bewirtet. Außerdem hatte die Priv. Vögelwiesengesellschaft, die in jedem Jahre auch den Dresdner Waisentindern ein frühliches Vogelwiesenerlebnis schenkt, 100 Wohlfahrtstreute ins Schützengürtel geladen. Für die verschiedensten Schaustellungen und Befestigungen waren 6800 Eintrittskarten erworben worden, die den Volksgenossen nach der vernünftigen Mittagstafel ausgehändigt wurden.

Dresden. Die Straßenbahn links überholt. In der Trunkenheit verschuldete ein Kraftfahrer einen Verkehrsunfall. Als er verbotswidrig die Straßenbahn links überholen wollte, stieß er mit einem Radfahrer zusammen. Der Betrunkene hat seine verbrecherische Gewissenlosigkeit mit schweren Verletzungen büßen müssen. Der Radfahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Zittau. Beim Rangieren tödlich verunglückt. Der zur Ausbildung im Rangierdienst zum Bahnhof Zittau abgeordnete 25jährige Bahnunterhaltungsarbeiter Alfred Nabe aus Mittelherwigsdorf wurde im Rangierbetrieb des Bahnhofs von einer Verschublokomotive tödlich überfahren.

Bad Nauja. Ein Fünfhunderter wurde gezogen. Nachdem hier erst kürzlich durch den braunen Glücksmann zwei Hunderter „an den Mann gebracht“ wurden, kam jetzt auch ein Fünfhunderter zur Auspielung. Der glückliche Gewinner ist ein Volksgenosse, dem es an Glücksgütern fehlt, so daß ihm Fortunus Geschenk aufrichtig zu wünschen ist.

Marienber. Holländische Gäste. Dreißig holländische Gäste des königlich niederländischen Motorradfahrervereins Leiden trafen hier ein, um im Anschluß an eine Deutschlandfahrt Prag aufzuziehen.

Reichenbach i. B. Judenfreier Fahrmarkt. Zum Fahrmarkt sind jüdische Händler nicht mehr zugelassen worden. Für alle früher von Juden belegten Buden und Stände haben sich arische Markthändler gefunden.

Reichenbach i. B. Freiwillig vor ein Lastauto geworfen. Vor einigen Tagen hatte hier ein Ehepaar versucht, durch Einatmen von Leuchtgas aus dem Leben zu scheiden. Durch Eingreifen eines zu nächtlicher Stunde von einem Kinde des Ehepaars alarmierten Nachbarn war es möglich gewesen, den Mann zu retten. Die Frau war bereits tot. Als am Montag der Mann vom Amtsgericht zur Beerdigung seiner Frau nach dem Friedhof gebracht werden sollte, riß er sich unterwegs an einer Hauptverkehrsstraße plötzlich von seinem Begleiter los und warf sich vor ein gerade herankommendes schweres Lastauto. Der Mann wurde überfahren und dabei so schwer verletzt, daß alsbald der Tod eintrat.

Die SA. dankt

Die Wettkampftage in Chemnitz und das Erleben des „Marsches auf Chemnitz“ waren für Sachsens SA stolze und glückliche Tage. Die sächsische Bevölkerung und vor allem die Chemnitzer Einwohnerschaft hat die Männer so herzlich empfangen und bewirtet, daß dies den Kämpfern und Marschierern unvergessen bleiben wird. Für dieses Stehen zur SA. dankt die Gruppe Sachsen jedem einzelnen Volksgenossen auf das herzlichste.

Heil Hitler!

Der Führer der SA-Gruppe Sachsen
gez. Sch e p m a n n, Obergruppenführer.

Wiederholung des „Sommerachtsraumes“ am 9. Juli

Das Gartenfest der Landeshauptstadt Dresden, „Sommerachtsraum“, wird am Sonnabend, den 9. Juli, 20 Uhr, im Freigelände der Jahreschau „Sachsen am Werk“ wiederholt werden. An diesem Abend werden die von Professor Adolf Mahke geschaffenen Dekorationen und Gestaltungen des Freigeländes in ihrem bunten stimmungsvollen Farberzauber erneut aufgebaut. Die Veranstalter haben ein neues Programm vorbereitet, für das erste Kräfte von Bühne und Variete gewonnen werden konnten. Alle Karten, die für den 2. Juli gelöst waren, haben ihre volle Gültigkeit behalten. Neue Karten werden nur in beschränkter Zahl ausgegeben.

Treue Arbeitskameradschaft

In einem Segeltuchbetrieb in Meerane sammelte die Gefolgschaft für die Witwe eines tödlich verunglückten Arbeitskameraden die in Anbetracht der kleinen Belegschaft des Betriebes beachtliche Summe von 200 RM. Der Betrieb stellte der Witwe den Lohn des Verstorbenen für 14 Tage mit rund 80 RM zur Verfügung und übermittelte ihr zur Bestreitung der ersten Ausgaben anlässlich der Beerdigung die Summe von 200 RM. Außerdem wurde aber bei der Sparkasse ein Sparbuch hinterlegt, von dem die Witwe nach Bedarf monatlich bis zu 50 RM abheben kann. — So bewährt sich heute die Treue der Gemeinschaft in den deutschen Betrieben.

Hörbericht aus Dorf Limbach

In der Zeit von 17.30 bis 18 Uhr übernimmt am 7. Juli der Reichsleiter Leipzig vom Reichsleiter Berlin einen Hörbericht unter dem Titel „Das Dorf soll deinen Namen tragen“. Der Hörbericht enthält Ausschnitte aus der feierlichen Einweihung des Dorfes Limbach und gibt Einblick in das Leben und den Aufbau des Dorfes.

Aus Anlaß der Einweihung der Leipziger Patensiedlung Dorf Limbach hat ein Leipziger Verlag vierzig Bücher seines Unternehmens als Grundstock für eine zu errichtende Ortsbücherei gespendet.

Ausstellung „Der Vierjahresplan“ in Dresden

Kein anderes Mittel ist geeigneter, das deutsche Volk über lebenswichtige Aufgaben und Ziele des Vierjahresplanes so wirkungsvoll aufzuklären wie die „Zugausstellung“, die vor geladenen Gästen in Dresden eröffnet wurde.

Der Aufbau der Ausstellung auf dem Altmarkt vollzog sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit und hatte viele Schaustellende angezogen. In wenigen Stunden entstanden aus den vier Motorwagen mit ihren acht Anhängern ein Ausstellungsraum von rund 500 Quadratmeter Fläche einschließlich eines Kinos mit etwa 200 Sitzplätzen.

Wirtschaftsminister Lent sprach im Auftrag des Reichsstatthalters zu der Versammlung. Der Beauftragte des Vierjahresplanes für den Gau Sachsen zeigte das große Ziele der Hebung der Lebenshaltung des gesamten deutschen Volkes auf. — Der Film „Schach der Baumwolle“, der anschließend gezeigt wurde, führt den jahrelangen Krieg um die Baumwolle, das Weiße Gold, eindringlich vor Augen.

Ein allgemeiner Rundgang unter Führung von Pg. von Willewitsch-Schröden vom Reichswirtschaftsministerium zeigte die Vielgestaltigkeit des Ausstellungsraumes. In neun Ausstellungsräumen wird jedes Thema des Vierjahresplanes allgemein verständlich behandelt. Von einer ganz neuartigen und begrüßenswerten Einrichtung ist hierbei Gebrauch gemacht worden: Jeder Besucher kann durch Schlagen und Biegen den Härtegrad deutscher Leichtmetalle, durch Reizen und Reiben die Festigkeit von Buna erproben. In einprägsamer, oft launiger Weise wendet sich die Ausstellung an den Verbraucher und erläutert die Aufgaben, die gestellt sind.

Die Ausstellung ist bis 20. Juli täglich von 9 bis 21 Uhr geöffnet.

Wäschewaschen in der Wohnung

Eine beachtenswerte Entscheidung

Das Amts- und Landgericht Freiberg in Sachsen hat sich neuerdings mit der Frage befaßt, inwieweit das Wäschewaschen in der Wohnung erlaubt ist. Ein Mieter hatte den Hausbesitzer verklagt, daß in der Küche der Mietwohnung die gesamte Wäsche mit einer neuzeitlichen Waschmaschine gewaschen werden dürfe. Die Herstellerfirma der Waschmaschine war dem Mieter als Streithilfe zur Seite getreten. Auf der anderen Seite verfocht der Verband der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine die Ansicht, daß das Waschen auch mit neuzeitlichen Waschmaschinen in der Wohnung verboten sei.

Sowohl das Amtsgericht als auch das Landgericht zu Freiberg gaben dem Verband in vollem Umfang recht.

Das, was die Waschmaschine erledigt, sei nur ein Teil des ganzen Wäschvorganges. Es käme noch das Einweichen der Wäsche, das Einseifen der eingeweichten Wäsche, das Vorwaschen besonders beschmutzter Stellen, das Spülen, das Auswringen und der Abtransport der noch nassen Wäsche zur Bleiche und zum Trocknen in Betracht. Abgesehen von dem eigentlichen Wäschvorgang sei also eine umfangreiche und eine größere Anzahl von Stunden dauernde Arbeit mit Wasser vorzunehmen. Das bringe aber selbst bei Anwendung aller möglichen Sorgfalt erfahrungsgemäß schon gewisse Gefahren durch das Feuchtwerden von Dielen und Wänden für das Haus und dessen Bewohner mit sich. Diese Gefahren seien um so größer, wenn es sich um ein Haus der gewöhnlichen Bauart handle, also nicht um ein solches, dessen Bauweise darauf abgestellt sei, Schädigungen durch Wasser zu verhüten. Diese Gefahren hätten dazu geführt, daß die Baupolizeibehörden im allgemeinen auf die Herstellung einer besonderen Wäschküche beständen, und darauf, daß sie in einer Weise ausgebaut und an einer solchen Stelle untergebracht würde, daß eine Beeinträchtigung des Hauses und der Bewohner durch das Wäschewaschen vermieden werde. Auch für die Ausführung der elektrischen Licht- und Kraftleitungen in einer Wäschküche seien besondere Vorschriften ergangen, um die Gefahren zu vermeiden, die sich aus der mit dem Wäschewaschen verbundenen Feuchtigkeit ergäben. Derartige Sicherungen seien bei Küchen der Wohnungen nicht vorgesehen, weil sie nach der geltenden allgemeinen Auffassung zur großen Wäsche nicht benutzt werden dürften.



Junge Schweden beim Gauleiter

Verbindung zwischen den Völkern bitter notwendig
 Gauleiter und Reichsstatthalter Martin Mutschmann empfing 170 schwedische Schüler und Schülerinnen, die im Rahmen des deutsch-schwedischen Schüleraustausches zur Zeit in Dresden weilten. Der Reichsstatthalter gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß schwedische Schüler in so großer Zahl Gelegenheit hatten, das schöne Sachsen zu durchreisen und den Aufbau im neuen Deutschland kennenzulernen. Der Gauleiter schilderte die besonderen Schwierigkeiten dieses Aufbaues, durch den in kürzester Zeit die durch das Verfallener Schanddiktat gewaltam verursachten Schäden wieder gutgemacht werden mußten. Er wandte sich dann in entschlossenen Worten gegen die vom Judentum ausgehende Kriegsgehe und sprach von dem gegen den Weltfeind gerichteten Kampf, den Deutschland nicht nur für sich, sondern zugleich auch für alle Kulturstaaten und vor allem für die germanischen Völker Europas auskämpfe. In diesem Kampf um die Kulturwerte der Menschheit sei eine Verbindung zwischen den Völkern bitter notwendig und es sei erfreulich, festzustellen, daß sich diese Beziehungen heute nicht mehr allein auf die diplomatischen Kanäle beschränken, sondern direkt von Volk zu Volk gehen.

Namens der Austauschschüler dankte Dr. Gejrot für den ehrenvollen Empfang beim Reichsstatthalter und für die Beweise einer unermüdbaren Fürsorge, die die Schweden während ihres Aufenthaltes erfahren durften.

Wenn die Bienen streiten

Mit Bedauern stellt in diesen Tagen mancher Gartenbesitzer den schlechten Fruchtbehang derjenigen Obstbäume fest, die mit ihrer frühen Blüte in die abnorm kalten Wochen des unfreundlichen Frühlinges hineingeraten sind. In vielen Fällen waren die Blüten nicht erfroren, aber sie haben doch keine Früchte gebracht, weil den Bienen das Wetter zu kalt zum Auschwärmen war. So werden wir auf die Tatsache hingewiesen, daß die Biene nicht nur unser Wachs- und Honigfabrikant ist, sondern ein unentbehrlicher Helfer bei der Befruchtung unserer Nutzpflanzen. Schon Darwin wies die große Bedeutung der Bienen für die Blütenbestäubung nach, indem er zwei Beete mit je hundert Weißkleeblüthen besetzte, das eine mit Gaze überspannte und das andere den Bienen zugänglich machte. Dieses Beet brachte 2700 feimjähige Samenfrüchte, das andere dagegen nicht ein einziges. Mehrfache Versuche sind in den letzten Jahren an unseren wichtigsten Obstsorten gemacht worden, mit den gleichen Ergebnissen.

Für Deutschland kann man den mittelbar durch die Bestäubung entstehenden Nutzen auf das Zehnfache des Wertes der Honigerzeugung errechnen, d. h. auf etwa 400 Millionen Reichsmark. Für die ganze Welt ist der durch Insekten, also vornehmlich durch die Biene, geschaffene Nutzen durch die Blütenbestäubung auf fünf Milliarden Reichsmark beziffert worden, doch dürfte diese Zahl eher zu niedrig als zu hoch sein. Zwar befliegen auch andere Insekten die Blüten der Pflanzen, aber ihr Nutzen ist im Verhältnis zur Biene doch nur sehr gering, und zwar nicht nur, weil die Biene gerade zur Blütezeit im Frühjahr in großer Zahl vorhanden ist, sondern vor allem deshalb, weil sie Blütenbestäubung ist, d. h. auf einem Ardenflug nur Blüten der gleichen Art befliegt. Der weniger bienenfundierte Beobachter kann das an den Pollenhöschchen der sammelnden Bienen feststellen, die fast immer nur eine Farbe haben.

Jüdische Postwurfsendungen

nur noch für jüdische Empfänger.

Postwurfsendungen jüdischer Absender wird die Deutsche Reichspost ab sofort nur noch dann zulassen, wenn die Sendungen an jüdische Gewerbebetriebe verteilt werden sollen. Die Angabe weiterer Empfängergruppen auf Sendungen dieser Art ist nicht gestattet. Es ist demnach sicherzustellen, daß von jüdischen Absendern Postwurfsendungen künftig nur noch an jüdische Gewerbebetriebe angenommen und daß diese Sendungen unter keinen Umständen an andere Empfänger verteilt werden.

Die Kennzeichnung der jüdischen Gewerbebetriebe

Im Amtsblatt des Reichsjustizministeriums „Die Deutsche Justiz“ wird mitgeteilt: Ein Kennzeichnungszwang für jüdische Gewerbebetriebe besteht im Augenblick noch nicht. Die Vorschrift des § 17 ermächtigt jedoch den Reichswirtschaftsminister, im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Stellvertreter des Führers, anzuordnen, daß registrierte jüdische Gewerbebetriebe von einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt ab ein besonderes Kennzeichen führen müssen. Durch diese zu erwartende Kennzeichnung der jüdischen Gewerbebetriebe wird dann auch eine äußerst sichtbare Trennungslinie zwischen deutschen und jüdischen Geschäften gezogen, die vor allem im Einzelhandel jedem Käufer, ohne daß er vorher in das Verzeichnis der jüdischen Gewerbebetriebe Einblick nehmen muß, den jüdischen Charakter eines Geschäfts erkennbar macht. Einer besonderen Kennzeichnung der nichtjüdischen Geschäfte, die bisher vielfach freiwillig vorgenommen worden ist, wird es dann nicht mehr bedürfen.

Zehntage-Wettervorhersage

für die Zeit vom 7. bis 16. Juli 1938

Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes in Bad Homburg v. d. H.

In den nächsten Tagen ziemlich freundlich, zeitweise heiter, tagsüber mäßig warm, im Osten warm, örtlich gewittrige Störungen, später und zwar bereits in einigen Tagen durch eine überwiegend maritime und polarmaritime Luftzufuhr von Westen nach Osten fortschreitend wieder Abkühlung. Im allgemeinen nur kurze Aufheiterung, unbeständig, bewölkt bis bedeckt, häufige, teilsweise starke Niederschläge. Im äußersten Südosten (Burgenland und südliche Steiermark) häufig warm und heiter, jedoch nicht störungsfrei.

Im Mittel des Zehntageraumes, vom Nordosten und äußersten Südosten wahrscheinlich abgesehen, für die Jahreszeit zu kühl. Gesamtsonnenscheindauer im Westen und in der Mitte des Reiches kleiner als 70 Stunden, im Südosten wahrscheinlich größer als 70 Stunden. Zahl der Tage mit Niederschlägen von mindestens 1 Zehntel Liter auf den Quadratmeter fast im ganzen Reichsgebiet größer als 5. Stärke und Häufigkeit der Niederschläge in Orten, die am Süd- oder Südoststrande eines Gebirges liegen, wahrscheinlich geringer.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden

für Freitag, den 8. Juli 1938

Vorübergehender, aufströmender, in Richtung veränderlicher Wind, Neigung zu gewittrigen Schauern, mäßig warm.

Die Parasitennatur der Juden

Vorträge auf der Münchener Gesichtstagung.

Auf der Münchener Tagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland sprach Dr. Erich Vogt hart über den Weg der Juden zur Macht im Systemstaat. Aus der rechtlichen und sozialen Situation der Juden um die Wende vom 18. Jahrhundert zum 19. Jahrhundert ergab es sich, daß die Lage des Judentums nicht die eines unterdrückten oder gefnechteten Volkes war, sondern daß es eine viel günstigere Lage und eine sehr viel größere Beweglichkeit hatte als etwa das Bauerntum. Die Emanzipationsgesetzgebung des 19. Jahrhunderts brachte nicht den Aufstieg einzelner begünstigter Individuen, sondern die Generaloffensive der ganzen Rasse zur Eringung bürgerlicher und politischer Gleichstellung und zur Eroberung bedeutender Stellungen in Staat und Gesellschaft. Begleitet wurde dieser jüdische Angriff durch ein Trommelfeuer projüdischer Werbung.

Das Judentum blieb auf der ganzen Linie Sieger, weil die großen Mächte der Zeit, die liberale Ideologie, die Presse und das Geld auf seiner Seite standen und weil der bürgerliche Gedanke nur anfangsweise vorhanden war und nicht zum Durchbruch kam. Die Tatsache, daß alle diejenigen, die zwar die Gefährlichkeit des Judentums erkannten, ihm aber nur mit religiösen und staatlichen Argumenten entgegentraten, unterlagen, beweist, daß die Gefahr des Judentums allein aus rassistischem Denken heraus erkannt und gebannt werden kann. Der Vortragende bezeichnete dann Rothschild, Heine und Marx als die drei Typen jüdischer Herrschaft in Deutschland, die sich als die eigentlichen Sieger im Kampf des Judentums um seine Vorherrschaft auf drei Gebieten herausgestellt haben, nämlich: der jüdischen Hochfinanz, dem jüdischen Volkswissenschaft und der jüdischen Journalistik.

Anschließend sprach Dr. Karl Richard Ganzer über „Richard Wagner und das Judentum“. Der Vortragende begründete Wagners Haltung zum Judentum, die aus der unmittelbaren Erfahrung gewonnen sei, mit einer Darstellung eines der tiefsten Probleme des 19. Jahrhunderts, der tragischen Kluft zwischen Geist und Staat, an der die Geschichte des jüdischen Vormarsches besonders grell sichtbar geworden sei. Diese Spannung zwischen dem deutschen Staat und dem deutschen Geist führt Wagner auf die Parasitennatur des Juden zurück.

Jüdische Rasseigenschaften

Der bekannte deutsche Forscher Prof. Eugen Fischer zeichnete in seinem Vortrage ein Bild von der Rassenentwicklung und Rassegeschichte der Juden. Die vorgegeschichtlichen Rassen von Schädern in Palästina, so legte Prof. Fischer u. a. dar, zeigen in der frühesten Altsteinzeit vor der letzten Eiszeit eine Neandertalform. Daraus ist zu schließen, daß die ursprünglichen Bewohner mit der späteren Bevölkerung nichts zu tun haben dürften. Vom 4. Jahrtausend an wandern von Siden Menschen orientalischer Rasse ein und bilden in Mischung mit der vorderasiatischen Rasse die semitischen Völker. Diese semitischen Völker blieben nicht unberührt von der Aufnahme fremden Blutes. So ist das Vorhandensein neardider Blutes sicher. Eine gewisse Inzucht und eine gewisse Auflese haben dann die Einheit des semitischen Rassekörpers geschaffen. Die darin vereinigten Elemente ergaben auch die erblich feste, unveränderliche Rasseinheit des Juden.

Nachdem Prof. Fischer die einzelnen Erbeigenschaften der Juden gekennzeichnet hatte, die schon in der Frühgeschichte nachweisbar sind, so u. a. Haß, Leidenschaft, Grausamkeit, Schlaueit und Anpassungsfähigkeit, stellte er abschließend fest, daß in keinem europäischen Volke sich ursprünglich orientalische oder asiatische Rasselemente befunden hätten. Es sei die Stimme des Blutes, die gerade die nordische Rasse zur schärfsten Ablehnung des Judentums führe.

Neueste Drahtberichte

„Keinerlei Debatte über ermordete Sudeten Deutsche“
 Unerhörter Erlaß einer tschechischen Bezirksbehörde

Prag. Wie aus Eger gemeldet wird, stand auf der Tagesordnung einer Stadtvertretungssitzung am 5. Juli auch der Punkt: „Stellungnahme der Stadtverwaltung zu den Vorfällen am 21. Mai in Eger, die den Tod von zwei sudeten-deutschen Volksgenossen verursachten.“ Die Bezirksbehörde hat mit Erlaß vom 4. Juli verboten, daß dieser Punkt in der Sitzung behandelt wird. Es darf auch über den Gegenstand selbst keinerlei Debatte geführt werden. — Der Eger Stadtrat hat gegen dieses Verbot Einspruch erhoben.

Tragischer Ausgang einer Feuerwehr-Übung

Lissabon. In der Univeritätsstadt Coimbra nahm eine Feuerwehr-Übung einen tragischen Ausgang. Durch vorzeitiges Abspringen aus einem brennenden, dreistöckigen Gerüstbau kamen 8 Personen ums Leben, 2 trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

Schwere sowjet-spanische Verluste

Salamanca. In der Teruel-Front wurde, wie der nationale Heeresbericht meldet, der Vormarsch fortgesetzt. Es wurden weitere wichtige Positionen erobert. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer und belaufen sich allein in den letzten 3 Tagen auf mehrere 1000 Tote und verwundete, sowie 1300 Gefangene. An der Castellonfront sind nach erfolgreicher Abwehr feindlicher Gegenangriffe neue Stellungen besetzt worden. Die nationalen Flieger bombardierten mit großem Erfolg die Waffen- und Munitionsfabrik Badaloma in der Provinz Barcelona.

Zahlreiche Deutsche durch die Flutkatastrophe geschädigt
 Tokio. Nach einer Meldung des Generalkonsulates in Kobe sind durch die Anwerterkatastrophe 20 Häuser von Deutschen zerstört und 30 Häuser beschädigt worden. Die Umfassungsmauern der deutschen Schule stürzten ein. Das Gebäude des Generalkonsulates steht unter Wasser. Ueber die Gesamtverluste an Menschen liegen endgültige Ziffern noch nicht vor. Einschließlich der Vermissten muß die Zahl der Toten auf 300 bis 400 geschätzt werden, darunter befinden sich 4 Europäer. Weiter wurden 3 Europäer schwer verletzt.

Chinesische Terroraktionen

Schanghai. Am Jahrestage des Beginnes des sinesisch-japanischen Konfliktes betätigten sich in der internationalen Niederlassung chinesische Terroristen gegen japanfreundliche Chinesen, sowie japanische Zivilisten und Militärpersonen. Es wurden bisher etwa 15 Attentate festgestellt. Die internationale Garnison befindet sich in Alarmzustand.

Dresdner Schlachtviehmarkt

Donnerstag, 7. Juli 1938

Ochsen, Bullen, Kühe und Schafe belanglos. Rälber: Auftrieb 253. 1) a) — 2) a) 63. b) 57. c) 48. d) — Geschäftsgang gut. — Schweine: Auftrieb 453. a) 56. b) 55. c) 54. d) 52 e) 49. Geschäftsgang gut.

Deutsche Arbeitsfront

Am Sonntag, 17. Juli, fährt ein R.D.F.-Sonderzug des Kreises Ramenz zur Ausstellung „Sachsen am Werk“
 Fahrpreis hin und zurück einschl. Eintritt zur Ausstellung und Plakette 2,20 RM. Abfahrt von Ramenz gegen 8 Uhr. Rückkehr gegen 19 Uhr. Anmeldungen sofort an sämtliche Dienststellen, Walter und Warte der D.F.Z.

Inserieren bringt Gewinn!

Die erst. neuen Fetttheringe sind eingetroffen!

Dieselben tag l. frisch geräuchert, sowie die neuen deutschen Fettbündlinge und der Matjesheringsalat aus neuen Matjesheringen (eigene Anfertigung)

bilden eine Delikatesse der Jahreszeit

und sind preiswert zu haben bei **Hermann Führlich**

Morgen Freitag früh **frischen Seefisch**

b. Samuel Steglich Ruf 233

Foto-Apparate

kauft man gut bei **Foto-Jentsch**. Preislist. kostenl.

Terrazzo-Fußboden

legt sauber und preiswert **Mag Grimmer**

Großröhrsdorf. Tel. 219

Selbst-Rollos

abwaschbar, nach Maß z. B. 100 x 140 cm **4,90**
 Gardinen - Wunderlich, Pulsnitz, Hauptmarkt 10

Jüngeres Hausmädchen

gesucht **Restaur. Waidmannsruh**
 Reichenbach

2 jüng. Mädchen

für Betrieb stellt sofort ein **E. Pampel & Co.**

Gasth. Pulsnitz M.S.

Sonnabend ab 19 Uhr: **Wochenendball** Kapelle wie immer, ganz groß!

Vergißmeinnicht

Niedersteina Morgen Freitag **öffentl. Rekrutenball**

Sonntag feiner Ball

Lebt eure Heimatzeitung!

Kleine, gebrauchte, guterhalt. **Zentrifuge** ist zu verkaufen. Offert. unt. **G 7** an die Geschft. d. Bl.

Waffelbruch

täglich frisch, gibt ab **Erich Richter**

Suche für meinen Hof einen großen, starken **Schäferhund**

der gut wacht und an die Kette gewöhnt ist. **Weithmann, Hartbachmühle**

Am 3. Juli verschied unser Arbeitskamerad

Herr Edwin Schäfer in Ohorn

Der Verstorbene hat seit seinem 14. Lebensjahr mit nur kurzer Unterbrechung bis ins hohe Alter unserem Betriebe angehört und ihm in Treue seine ganze Arbeitskraft gewidmet. Uns allen war er ein lieber Freund, dem wir ein treues Andenken bewahren werden.

Betriebsführung u. Gefolgschaft der Fa. Friedrich Joseph Rammer

Ohorn



Der Kampf um die Scholle

„Ohne eine erfolgreiche Durchführung des Landeskulturwerks in allen seinen Teilen kann die Erzeugungsschlacht auf die Dauer nicht gewonnen werden.“ An dieses bereits vor vier Jahren bei Eröffnung der Erzeugungsschlacht von ihm ausgesprochene Wort knüpft der Reichsbauernführer Reichsminister H. Walther Darré in seinem Geleitwort an, das er dem vom Reichsernährungsministerium veröffentlichten Bericht über die Meliorationen in den Jahren 1933 bis 1936 voranstellt. Er stellt dort weiter fest, daß das nationalsozialistische Landeskulturwerk nicht nur bei Beginn der Arbeitsschlacht wertvolle Hilfe bei der Arbeitsbeschaffung geleistet hat, sondern bezeichnet dieses Landeskulturwerk geradezu als die einzige Möglichkeit, um die unvermeidbaren Verluste an landwirtschaftlicher Nutzfläche durch mittelbare oder unmittelbare Neulandgewinnung einigermaßen auszugleichen. Entgegen der hier und da anzutreffenden Auffassung ist die Landeskultur nicht in erster Linie als wichtiger Faktor zur Arbeitsbeschaffung, sondern als eine unentbehrliche Waffe im Kampfe um die Nahrungsfreiheit zu werten. Deshalb darf die Entwicklung des Landeskulturwerks nicht von dem Umfang der arbeitstüchtigen Kräfte, sondern lediglich durch die Stärke des Willens zur Unabhängigkeit unserer Volksernährung vom Ausland bestimmt werden.

In den vier Jahren von 1933 bis 1936 ist es gelungen, Landeskulturarbeiten in einem Umfang vorwärtszutreiben, daß die bearbeitete oder neugewonnene Fläche einer Neulandgewinnung von 536 000 Hektar entspricht. Das ist gewiß ein schönes Ergebnis. Es ist aber keineswegs ausreichend, denn in der gleichen Zeit mußten von unserer ohnehin knappen landwirtschaftlichen Nutzfläche 650 000 Hektar für andere dringende Aufgaben freigegeben werden. Schon diese Gegenüberstellung zeigt, wie notwendig es ist in den nächsten Jahren weiterhin alle Kräfte auf dieses Gebiet anzuspannen. Die Reichsregierung hat durch die Vereinfachung und Zusammenfassung zahlreicher Bestimmungen, die diese Fragen betreffen, einheitliche Grundlagen für eine erfolgreiche Weiterarbeit geschaffen. Der genannte Bericht des Reichsernährungsministeriums gibt auch dem Nichtfachmann einen aufschlußreichen Einblick in die Vielseitigkeit und den Umfang des Landeskulturwerks. Dazu gehören ja nicht nur die allgemein bekannten Aufgabengebiete, wie die Neulandgewinnung, die Flurregelung, die Debländerverbäuung oder die Dränagearbeiten. Dem Umfang nach zwar geringfügiger, der Bedeutung für die betreffenden Gegenden aber nicht weniger wichtig sind die Wildbachverbäuung, der Tal- und Sperrenbau, die ländliche Trinkwasserversorgung, der Bau ländlicher Wirtschaftswegen und vor allem die Umlegung oder Flurbereinigung. Ueber all diese Fragen gibt der Bericht Auskunft.

Für die gesamte Wirtschaft gewinnt der Bau von Tal- und Sperren in den Einzugsgebieten unserer Flüsse und Ströme immer mehr an Bedeutung. Im ganzen wurden in den vier Berichtsjahren an Stauraum rund 183 Millionen Kubikmeter neu geschaffen. Wildbachverbäuungen wurden bisher lediglich in Bayern in einem Umfang von 156 Kilometer ausgeführt.

Die Herstellung von ländlichen Trinkwasser- und Abwasserleitungen dient nicht nur der Hygiene auf dem Lande, sondern auch der Erleichterung der bäuerlichen Betriebsführung. In den genannten vier Jahren konnten durch Neuanlagen rund 1,38 Millionen Einwohner mit Trinkwasser versorgt werden. Das entspricht nahezu der Einwohnerzahl der Provinz Schleswig-Holstein.

Auch die Anlage der notwendigen ländlichen Wirtschaftswegen dient der Erleichterung des Arbeitseinsatzes in der Erzeugungsschlacht. Hier konnten insgesamt 16 533 Kilometer an neuen Wirtschaftswegen geschaffen werden. Ueber die Bedeutung der Flurbereinigung zur Erleichterung der Feldbearbeitung ist im letzten Jahr verschiedentlich im Zusammenhang mit der neuen Reichsumlegungsordnung geschrieben worden. Nach den Feststellungen des Berichts wird durch die Flurbereinigung in den umgelegten Betrieben eine Ertragssteigerung von 25 bis 30 v. H. erzielt. Von 1933 bis 1936 konnten rund 380 000 Hektar umgelegt werden, was einem Neulandgewinn von rund 96 000 Hektar entspricht. Gerade auf diesem Gebiet sind noch große Leistungen zu vollbringen, denn im ganzen Reichsgebiet wird die umlegungsbedürftige Fläche auf rund 6 Millionen Hektar geschätzt. Die hier eingesetzten Mittel sind heute im Gegensatz zu früher als überaus wirtschaftlich anzusehen, weil durch das Reichserbhofgesetz die Gewähr gegeben ist, daß in Zukunft keine neue Zerstückelung einsehen kann, die in der Vergangenheit schon nach wenigen Jahrzehnten eine Wiederholung der Umlegung erforderlich machte. Die übrigen Gebiete des Landeskulturwerks sollen hier nur kurz angedeutet werden. So wurden rund 11 600 Kilometer Flußläufe reguliert. Dadurch wurden fast 600 000 Hektar verbessert, was einem Neulandgewinn von rund 120 000 Hektar entspricht. Bei der Entwässerung durch offene Gräben wurden rund 470 000 Hektar verunpflanztes Kulturland entwässert. Der dadurch erzielte Landgewinn wird auf 120 000 Hektar geschätzt. Mit Hilfe von Dränungen, der Entwässerung durch Röhrenanlagen, wurden etwa 180 000 Hektar verbessert. An Dedland wurden 82 000 Hektar erschlossen. Dazu kommen noch die bekannten Arbeiten auf dem Gebiete des Hochwassererschutzes durch Eindeichungen und der eigentlichen Neulandgewinnung.

Zur Finanzierung dieser umfangreichen Aufgaben wurden 803,7 Mill. RM verausgabt. Diese verteilen sich auf Beihilfen aus öffentlichen Mitteln, auf die Grundförderung der Reichsanstalt sowie auf Darlehen und Eigenleistungen der Betriebe. Bis zum Jahre 1940 sollen weitere 1,05 Milliarden für diese Zwecke eingesetzt werden. Zur Durchführung der Arbeiten wurden 71,8 Millionen Notstandstageverdienste und 11,9 Millionen Freiarbeitstageverdienste abgeleistet, während der Reichsarbeitsdienst mit 31,7 Millionen Tagewerken beteiligt war. Man sieht daraus, daß auch in Zukunft die Durchführung des Landeskulturwerks bei der Regelung des Arbeitseinsatzes eine entsprechende Berücksichtigung erfahren muß.

Im Zeichen der Verständigung

Freundschaft zwischen der Jugend Deutschlands und Japans

Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem deutschen und dem japanischen Volke haben eine ebenso herzliche Freundschaft auch zwischen der Jugend der beiden Nationen entstehen lassen, die in diesen Wochen ihren besonderen Ausdruck findet durch den gegenseitig längeren Besuch von Jugendführern. Als dieser Tage die Delegation von 30 japanischen Jugendführern mit Ministerialrat Masahira an der Spitze in Sachen deutschen Boden betrat, da begann ein besonders wichtiges Ereignis im „Jahr der Verständigung“, jener Parole des Friedens, unter die Reichsjugendführer Baldur von Schirach das Jahr 1938 für die deutsche Jugend gestellt hat. Der Chef des Auslandsamtes der Reichsjugendführung, Hauptbannführer Stadler, der die japanischen Gäste im Namen des Reichsjugendführers begrüßte, unterstrich den Sinn dieser Mission. Die HJ. habe von jeher die Beziehungen zur Auslandsjugend gepflegt, und vor allem sei ihre Verbindung mit der japanischen Jugend außerordentlich herzlich.

Zum ersten Male würden nun auch höhere HJ.-Führer nach Japan reisen, um der japanischen Jugend einen Gegenbesuch abzuspenden. Deutschland und Japan hätten sich unter der gemeinsamen Parole verständigt, die Kultur vor dem Bolschewismus zu retten und die Zukunft ihrer Jugend sicherzustellen.

Die gern gesehene und herzlich aufgenommene japanischen Gäste, die jetzt in Berlin begrüßt wurden, werden etwa drei Monate in Deutschland bleiben. Ein umfangreiches Reise- und Studienprogramm harret ihrer. Es führt sie, in großen Zügen betrachtet, von Berlin über Bremen, Hamburg, Kiel und Lübeck nach Stralsund, wo sie mit der deutschen Jugend zusammen ein Lager beziehen werden. Dann fahren sie mit dem Seedienst Ostpreußen nach Pillau zu einem Aufenthalt in Ostpreußen, der seinen Abschluß in Danzig findet. Anfang August werden die Japaner wieder in Berlin weilen und von hier aus nach Breslau reisen. Dann geht es weiter über Dresden und den Thüringer Wald nach Nürnberg zum Reichsparteitag, an dem die Japaner als Ehren Gäste teilnehmen werden. Diese Ehrung bildet zugleich einen würdigen Abschluß des offiziellen Teils dieser japanischen Deutschlandfahrt. — Ueberall in deutschen Gauen werden die Japaner die organisatorischen und praktischen Maßnahmen der Reichsjugendführung kennenlernen. Zugleich werden sie die historischen Sehenswürdigkeiten besuchen. Die japanische Jugend erhofft sich von dieser Studienreise eine Fülle praktischer Anregungen für ihr Ziel, auch die Jugend Japans einheitlich zusammenzufassen und sie evtl. nach deutschem Vorbild zu betreiben.

Am 12. Juli werden mit dem Dampfer „Gneisenau“ von Bremen aus 30 deutsche Jugendführer zum Gegenbesuch mit dem Bestimmungshafen Fokohama ausreisen. Diese deutsche Anstaltsgruppe, der die japanischen Gäste in Bremen gute Fahrt wünschen werden, ist vorher im Fernostlager der HJ. in Hohenneudorf auf die große Reise vorbereitet worden.

Am 12. Juli werden mit dem Dampfer „Gneisenau“ von Bremen aus 30 deutsche Jugendführer zum Gegenbesuch mit dem Bestimmungshafen Fokohama ausreisen. Diese deutsche Anstaltsgruppe, der die japanischen Gäste in Bremen gute Fahrt wünschen werden, ist vorher im Fernostlager der HJ. in Hohenneudorf auf die große Reise vorbereitet worden.

Jetzt auch Dimitroff in Ungnade?

Er soll für die Fehlschläge in Spanien verantwortlich gemacht werden

Die fortschreitende „Säuberungsaktion“ Stalins in Sowjetrußland gibt weitestens Kreisen Anlaß zu neuen Befürchtungen über ihr Schicksal. Die widersprechendsten Gerüchte gehen im ganzen Lande um und finden natürlich trotz aller Sperrmaßnahmen auch den Weg über die Grenzen. So hat jetzt die polnische Telegraphenagentur, die gewöhnlich recht gut über die Zustände im Inneren des Sowjetstaates unterrichtet ist, eine Meldung aus Moskau veröffentlicht, für deren Richtigkeit man allerdings erst eine Bestätigung bekommen muß, die aber durchaus geeignet ist, wieder einmal ein Schlaglicht auf die tatsächlichen Verhältnisse im „Sowjetparadies“ zu werfen.

Danach soll nämlich der Leiter der Komintern, der berüchtigte Brandstifter und bolschewistische Oberhäuptling Dimitroff, verhaftet worden sein. Als Grund für diese Festnahme geben die Gerüchte die Mißerfolge in Spanien an sowie das Fehlschlagen der Volksfrontpolitik,

mit der man nach Dimitroffs Plan die europäischen Staaten zersetzen und für die Bolschewisierung reif machen wollte.

Ob sich nun diese Meldung bestätigt oder nicht — so viel ist sicher, daß der Verrat Stalins noch immer nicht abgeebbt ist. Das beweisen die zahlreichen, auch von den sowjetrussischen Zeitungen gemeldeten Verhaftungen und „Liquidierungen“. So hat jetzt die französische Agentur Journeir gemeldet, daß der Erste Sekretär der Kommunistischen Partei im Fernen Osten, Anisimow, verhaftet worden sei, der erst vor einem Monat auf diesen Posten gestellt worden ist. Im übrigen hat sich wieder einmal ein Opfer der G.P.U. seinen Henkern durch Selbstmord entzogen. Der frühere bolschewistische Bolschaffter in Warschau, Dabthyan, hat nach einer englischen Zeitungsmeldung im G.P.U.-Gefängnis Selbstmord begangen, um so dem Genickschuß zu entgehen. Seine Frau, eine frühe in der Sowjetunion bekannte Opernsängerin, wurde nach Sibirien verbannt.

Neugliederung der Kanzlei des Führers der NSDAP.

Der Chef der Kanzlei des Führers der NSDAP, Reichsleiter Philipp Bouhler, hat nachstehende Ausführungsbestimmungen zur Verfügung des Führers vom 3. Juni 1938 erlassen: Die bisherige Privatkanzlei Adolf Hitler wird als Amt I in die Kanzlei des Führers der NSDAP. eingegliedert. Die Sonderbezeichnungen der einzelnen Aemter der Kanzlei des Führers der NSDAP. kommen in Wegfall.

Auf Grund seiner Berufung zum Adjutanten des Führers legt Hauptamtsleiter Bornann die Leitung des Amtes IV (bisher Sozialamt) nieder. Zum Leiter dieses Amtes ernenne ich den Hauptstellenleiter Cnyrim.

Die Kanzlei des Führers der NSDAP. gliedert sich in Zukunft in Amt I, Leiter: Hauptamtsleiter Bornann (Persönliche Angelegenheiten des Führers und Sonderaufgaben); Amt II, Leiter: Amtsleiter Braß (Bearbeitung von Eingaben, die NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände sowie Dienststellen des Reiches und der Länder betreffend); Amt III, Leiter: Amtsleiter Vertenamp (Bearbeitung von Gnadenfällen von Angehörigen der Bewegung); Amt IV, Leiter: Hauptstellenleiter Cnyrim (Bearbeitung von sozialwirtschaftlichen Angelegenheiten und Gesuchen sozialer Art); Amt V, Leiter: Amtsleiter Jaensch (Personal- und Verwaltungsangelegenheiten).

„Großengrab“ ist erkannt!

Wir wollen alle die Lehren aus seinen Untaten beherzigen.

Wir alle haben nun „Großengrab“, den bösen Geist so vieler Hausfrauen, kennengelernt. Wir haben es erlebt, welches Unheil er in Küche, Keller und Vorratskammer anrichtet. Kampf dem Verderb, so lautete die Parole, und alle Menschen guten Willens müssen eine einzige Front bilden, um das ungeheure Großengrab zu vernichten; denn wenn sich auch dieser oder jener einbilden mag, es käme bei ihm ja nicht darauf an, ob einmal Speisereste in den Mülleimer wandern, das berührt seinen Geldbeutel kaum, so steht dieser egoistischen Auffassung die Forderung der Volksgemeinschaft gegenüber, die es nicht dulden will, daß durch Unachtsamkeit und Leichtfertigkeit Millionenwerte an Nahrungsmitteln dem Verderb preisgegeben werden.

Mag der einzelne auch nur Bruchteile von Pfennigen sparen, diese Bruchteile summieren sich in Millionen von Haushalten zu einer Summe, wie sie keine Schatzkammer der Welt enthält. Das läßt sich durch Zahlen klipp und klar beweisen: Durch Verderb und Schwund gehen jährlich verloren: 4 102 000 Tonnen Kartoffeln, 466 000 Tonnen Gemüse, 607 000 Tonnen Obst, 750 000 Tonnen Getreide, 80 000 Tonnen Fleisch. Dazu kommen Verluste an Milch, Butter und Käse im Werte von insgesamt 56,66 Millionen RM. Außerdem verderben jährlich etwa 240 Millionen Stück Eier. Und nun bedenke man noch, daß in diesen Zahlen, die einen Wert von 751 Millionen RM. repräsentie-

ren, der Verderb und Schwund in privaten, gewerblichen und öffentlichen Küchen und den dazugehörigen Vorratsräumen noch gar nicht mit eingerechnet ist, der nach Beobachtungen und Erfahrungen nochmals 750 Millionen RM. ausmacht!

Wer sich diese Zahlen wirklich vergegenwärtigt, muß ohne weiteres zugeben, daß durch die strengste Disziplin der Gemeinschaft im Kampf gegen den Verderb dem deutschen Volke jährlich ein ungeheures Vermögen geschenkt werden kann. Es sind das eben keine Kleinigkeiten, um die es sich hier handelt, und „Großengrab“ ist wirklich das gefährlichste Ungeheuer der Welt, doppelt gefährlich, weil dieses Ungeheuer sozusagen in aller Stille sein Unwesen treibt. Uns ist aber nun dieser Volksfeind bekannt geworden, und nun gehört es vor allen Dingen für unsere Hausfrauen zur ersten Pflicht, den Kampf mit diesem Vieles aufzunehmen. Es darf sie mit berechtigtem Stolz erfüllen, wenn sie auch hier durch ihre schlichte und fleißige Arbeit im Haushalt in aller Stille wirksam mitwirkt am Haushalt des ganzen Volkes, damit dieser nicht durch vermeidbaren Schwund und Verderb belastet wird.

Aus aller Welt

„Kampf um Deutschland“ für jeden Schüler. Auf Veranlassung des Führers ist von Reichsleiter Bouhler das Buch „Kampf um Deutschland“ herausgegeben worden und im Zentralverlag der Partei erschienen. Da das Buch über den Kampf der NSDAP. um Deutschland ein klares Bild vermittelt, dessen Einzelheiten der deutschen Jugend vor Augen geführt werden müssen, hat der Reichserziehungsminister angeordnet, daß jeder Schüler künftig dieses Buch erwirbt. Um das Buch auch im Unterricht auswerten zu können, soll es spätestens von den Volksschülern zu Beginn des 8. Schuljahres, von den Schülern der Mittelschule und der höheren Schule beim Eintritt in die 5. Klasse erworben werden.

Das schönste Autobahn-Gemeinschaftslager. Umweit Bamberg wurde auf einem bewaldeten Hügel ein Reichsautobahn-Gemeinschaftslager errichtet, das als das schönste Gemeinschaftslager dieser Art in Deutschland gelten darf. 300 Arbeitskameraden sind in drei sauberen und geräumigen Wohnbaracken untergebracht. In jeder Baracke sind Bade- und Trockenräume mit Dampfheizung und Warmwasser eingebaut. Die Wirtschaftsbaracke enthält eine modern eingerichtete Küche und die Freizeiträume. Eine Werkbühne, Spiel- und Sportgeräte stehen zur Verfügung. Das Lager führt die Bezeichnung Vierjahresplanlager, da es im Zeichen des Vierjahresplanes nur aus deutschen Werkstoffen gebaut wurde.

Ein Raubmörder hingerichtet. Der am 27. Dezember 1913 geborene Ewald Schmidt, der am 17. Februar 1938 von dem Schwurgericht in Stargard wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, wurde hingerichtet. Schmidt hat am 18. Januar 1938 in Freiental (Pommern) den 78jährigen Arbeiter Albert Neßlaff in dessen Wohnung ermordet und beraubt.

Kindermörderin zum Tode verurteilt. Das Dresdener Schwurgericht verurteilte nach zweitägiger Verhandlung die 25 Jahre alte Henriette Anna Wehnert aus Bonnewitz bei Witten wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Die Angeklagte hatte in der Nacht zum 5. Februar 1938 in einem



Porte in Vrina-Copitz ihre beiden zwölf Monate und zwei Jahre sieben Monate alten Kinder getötet. Die entsetzliche Tat entsprang einer unglücklichen Ehe, an deren Scheitern die Angeklagte die Schuld trug. Die Angeklagte hat sich durch die Tat an ihrem Manne, der die Ehecheidung betrieb und ihre Rückkehr nur unter bestimmten Bedingungen zulassen wollte, rächen wollen.

Ein Todesopfer der Berge. In den Dolomiten ereignete sich ein Bergsteigerungsglück, bei dem ein Todesopfer zu beklagen ist. Zwei Touristen waren beim Aufstieg auf den Cimone della Pala kurz vor Erreichung des Gipfels von einem schweren Sturzsturm überrascht worden, so daß sie die Nacht unter den widrigen Verhältnissen in den Felswänden verbringen mußten. In völlig erschöpftem Zustande wurden sie von einer Bergexpedition aufgefunden. Der eine der beiden Touristen, ein 53jähriger Ingenieur aus Rom, erlag auf dem Abstieg den Anstrengungen.

Jetzt auch KdF-Fahrten nach Zoppot. In diesem Sommer gehen erstmalig KdF-Urlaubszüge nach Zoppot. Es sind acht-, zehn- und vierzehntägige Fahrten vorgesehen, die Mitte Juli beginnen und bis Ende August dauern. Im ganzen werden 4000 Urlauber aus den Gauen Thüringen, Magdeburg, Anhalt, Sachsen, Kurmark und Schlesien das westbaltische Bad besuchen.

Sprengladung ging zu früh los. In dem Dorfe Crova (Kr. Gifhorn) hat sich ein schweres Explosionsunglück zugetragen. Beim Brunnenbau stießen Arbeiter in 45 Meter Tiefe auf einen großen Stein, der durch Sprengung beseitigt werden sollte. Die Sprengladung kam aber vorzeitig zur Explosion. Der Bohrermeister erlitt schwere Bein- und Armverletzungen, denen er alsbald erlag. Vier weitere Brunnenbauarbeiter wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus überführt werden.

Britisches Schiff von chinesischen Piraten überfallen. Nach einem Bericht aus Schanghai haben chinesische Piraten ein britisches Schiff mit Namen „Teang Tah“ überfallen. Mehrere Personen seien durch Maschinengewehrfeuer verletzt worden. Den Angreifern sei Bargeld in Höhe von 400 Pfund in die Hände gefallen.

Der falsche Standartenführer. Das Berliner Sondergericht verurteilte den 24jährigen Werner Bagwitz-Krause aus Stettin wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz, Urkundenfälschung, Betruges und unbefugter Titel- und Ordensführung zu insgesamt einem Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich als SS-Standartenführer ausgegeben, ohne überhaupt Mitglied der SS zu sein. In der Mäse eines SS-Standartenführers, mit zahlreichen Orden und Ehrenzeichen behängt, die ihm nicht zuzuliegen, hatte der Angeklagte eine Reihe von Darlehensschwindelen begangen. In einem Falle hatte er sich als Forstmeister bezeichnet, um sich ebenfalls ein Darlehen zu erschleichen.

Gierhandgranate in der Hosentasche. In einer Lumpensortieranstalt in Karlsruhe fand eine junge Arbeiterin in der Tasche einer alten Hose eine Gierhandgranate. Das ahnungslose Mädchen wollte das Ding wegwerfen, von dessen Bedeutung es nichts wußte. Im gleichen Augenblick explodierte die Handgranate und riß der Arbeiterin die Hand weg. Das Unglück, das unabsehbare Folgen hätte haben können, ist auf den verantwortungslosen Leichtsinne desjenigen zurückzuführen, der die Handgranate offenbar loswerden wollte und sie deshalb in die Tasche der für den Lumpensammler bestimmten alten Hose steckte.

Schulomnibus vom Zuge erfasst. Wie die Reichsbahndirektion Stettin mitteilt, erfasste die Lokomotive des Personenzuges 276 an einem beschränkten Straßenübergang der Strecke Straßund—Seestadt Rosdorf bei Cassebohm einen Kraftomnibus, der mit etwa 60 Kindern auf einer Schulfahrt von Parchim nach Rügen unterwegs war. Bei dem Unfall wurden drei Kinder schwer und zehn leicht verletzt. Ärztliche Hilfe war alsbald zur Stelle.

Verstärkter Luftschutz in Norwegen. Wie aus einer Verordnung des Justizministeriums als der obersten Behörde für den zivilen Luftschutz hervorgeht, trifft die norwegische Regierung jetzt auch praktische Maßnahmen zum Schutz der Bevölkerung gegen Luftangriffe. Danach sollen nicht nur bei privaten Neubauten, sondern auch in alten Häusern gas- und

putternere Feuerräume mit den notwendigen Zugsanlagen zur Aufnahme aller Hausbewohner eingerichtet werden.

Rundfunk-Programm

Deutschlandsender

Freitag, 8. Juli

5.05: Aus Königsberg: Musik für Frühaufsteher. — 6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Märsche unserer blauen Jungens. Das Musikkorps einer Marine-Artillerieabteilung. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Aus Köln: Deutsche Heilmittel erobern die Welt. Zum 50. Jubiläum der F. G. Farben. — 10.30: Aus Stuttgart: Stuttgarter Bergsteiger am Klimahaus. — 10.45: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Fredo-Niemann-Blasorchester. — 13.15: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Die Bremer Stadtmusikanten, Marie Luise Ulrich (Violine). — 14.15: Aus Hamburg: Musikalische Kurzwel. — 15.15: Kinderliederfesten. — 15.35: Nun jaget an, ein guß Vieblein zu singen. Mädel singen alte Volksweisen. Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Aus Danzig: Und nun klingt Danzig auf. Das Danziger Landesorchester und das Musikkorps der Schutzpolizei der Freien Stadt Danzig. — 17.00: Aus dem Zeitgeschehen. — 17.10: Aus Konstanz: Musik am Nachmittag. Das verstärkte Stadttheaterorchester Konstanz. — 18.00: Das tapfere Herz. Tagebuch eines verlorenen Kampfes. — 18.30: Solistenmusik. Else Blatt (Klavier), Kurt Hugo Nieger (Bariton). — 19.10: ... und jetzt ist Feierabend! Ferien vom Mittag. — 20.00: Aus Stockholm: Unterhaltungskonzert. — 21.15: Musikalische Kleinigkeiten. — 22.15: Aus Köln: Deutsche Wehrmachtseinheiten in Düsseldorf. — 23.00: Aus Frankfurt: Unterhaltung und Tanz. Das kleine Orchester des Reichsenders Frankfurt. — 24.00 bis 2.00: Aus Stuttgart: Vunter Nacht. In Unterhaltung und Tanz spielen auf das Große und das Kleine Orchester des Reichsenders Stuttgart und das Brändle-Quintett.

Reichsfender Leipzig

Freitag, 8. Juli

6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Märsche unserer blauen Jungens. Das Musikkorps einer Marine-Artillerieabteilung. — 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. Das kleine Rundfunkorchester. — 9.30: Kinder spielen für Kinder. — 10.00: Aus Köln: Deutsche Heilmittel erobern die Welt. Zum 50. Jubiläum der F. G. Farben. — 11.35: Heute vor ... Tagen. — 11.40: Quellen für den Sippensorcher. Wälder Tröge. — 12.00: Aus Halle (Saale): Musik für die Arbeitspause. Der Musikzug des Arbeitsganges 14. Halle. — 13.15: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. Das kleine Orchester des Reichsenders Saarbrücken. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrieorchestern und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.20: Ferienkinder. Eine Brücke zur Volksgemeinschaft. — 15.50: Helle Nacht. Erzählung von Josef Martin Bauer. — 16.00: Nachmittagskonzert. Das Rundfunkorchester. — 18.00: Geschichte Deutschlands im europäischen Raum. (Buchbericht.) — 18.20: Aus Dresden: Konzertstunde. — 18.45: Umschau am Abend. — 19.10: Deutsche Volkstümlichkeit aus Österreich. — 20.00: Musik aus Dresden. Kammerorchester Arno Schellberg (Bariton). Lotte Erben-Groll (Cembalo), das Dresdener Rundfunkorchester. — 22.15: Aus Darmstadt: Deutsche Schwimm-Weitersportler. Die Sprünge vom Brett und Turm. — 23.30: Tanz und Unterhaltung. Kapelle Otto Friede und Solisten. — 24.00 bis 3.00: Aus Königsberg: Nachtmusik.

Turnen - Sport - Spiel

Turnerbund Pulsnitz 1. schlägt Td. Pulsnitz M.S. 1. 18:7 (6:4)

Unter der einwandfreien Leitung von Schiedsrichter Hornuff, Großdörsdorf, standen sich zum Abschluß des Spieljahres 1937/38 am vergangenen Donnerstag die beiden Nachbarvereine im Rückspiel auf dem Plage des Td. Pulsnitz M. S. am Volkshaus gegenüber. Siehten die Turnverbände schon im ersten Kampf am Pfingstsonnabend mit 14:7, so glaubte man aber kaum, daß die

Schwarzgelben auf Gegners Platz einen gleich hohen Sieg erringen würden. In der ersten Halbzeit nahmen sich beide Mannschaften auch nicht viel, vor allem die Mannschaft des Td. Pulsnitz M. S. wartete hier mit sehr guten Leistungen auf und war dem Turnerbund ein vollkommen ebenbürtiger Gegner. Nach der Pause allerdings war es um die Schwarzgelben geschehen, es war ihnen deutlich anzumerken, daß sie sich in der ersten Halbzeit zu sehr ausgegeben hatten und konnten nun nicht mehr Schritt halten. Der Turnerbund dagegen wurde nach der Halbzeit immer besser, die Stürmerreihe immer schneller, jedoch ein Tor um das andere geschossen wurde, gegen die Sintermannschaft des Gastgebers einfach machtlos war.

Kirchen-Nachrichten

Pulsnitz

Sonnt., 10. Juli: 1/9 Uhr Abendm. M.; 9 Uhr Gottesd. M.; 1/11 Uhr Kinderlehre K.
Mittw., 13. Juli: 8 Uhr Wochenandacht K.

Gemeinde-Veranstaltungen

Pulsnitz

Dienst., 12. Juli: Christl. Frauen dienst der Kirchengem. Wanderversammlung Luchsburg (Treffpunkt 1/2 Uhr Brauereitisch) Fahrtafmeldung bei Frau Heine.

Handelsteil

Berlin, 6. Juli.

Weiter schwach

Am Aktienmarkt war die Haltung weiterhin schwach. Sie wird bedingt durch die Abgaben infolge der Ausrüstung der Wirtschaft, zum Teil aber auch durch die Bestrebungen der Industrie, Mittel für neue Investitionen flüssig zu machen. Chemische Heiden verloren 3,5 Prozent. Auch Reichsbahnanteile, Bayerische Motoren, Buderus, Bemberg und zahlreiche andere Werte lagen schwach. Die Farbenaktie konnte sich nach anfangs widerstandsfähiger Haltung ebenfalls der Abmilderung nicht entziehen. Widerstandsfähig waren AGG. Die Haltung des Rentenmarktes war uneinheitlich. Die Umschuldungsanleihe erhobte sich auf 96. Dagegen ging die Altbestandsanleihe auf 132 zurück.

Der Geldmarkt zeigte geringeren Anlagebedarf. Blankotagesgeld blieb mit 2,87 bis 3,12 Prozent unverändert.

Warenname	6. Juli	5. Juli
Woolf-Neuyork	9,21	9,03
Juli 1938	9,11	8,93
August 1938	9,09	8,92
September	9,08	8,92
Oktober	9,07	8,92
November	9,11	8,95
Dezember	9,15	8,99
Januar 1939	9,16	9,02
Februar 1939	9,19	9,05
März 1939	9,22	9,08
April 1939	9,23	9,09
Mai 1939	9,24	9,10
Zufuhr in atl. Häfen	—	1 000
Zufuhr in Golfhäfen	5 000	3 000
Export nach England	2 000	5 000
Export n. d. übr. Kontinenten	4 000	7 000

Zu Beginn des Verkehres war die Stimmung am Baumwollterminmarkt kaum festig, die Preise gaben sogar zunächst trotz der günstigeren Ankaufbedingungen aus Liverpool wieder nach. Die letzten privaten Ankaufschätzungen wirkten sich trotz ihrer kleinen Ziffern zunächst kaum aus, da die Wetterlage weiter als sehr günstig beurteilt wurde.

Wassermärme

am 6. Juli 1938

Stadtbad: 19 — 20 — 20 Grad Celsius.
Freibad Döhrn: 18 — 19 — 19 Grad Celsius



ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(25. Fortsetzung.)

Er saß plötzlich aufrecht und horchte. Franz Herwig, dessen Bett nahe der Tür stand, hatte den Kopf gegen die Wand gedreht und atmete tief und friedlich. Frobenius schlug geräuschlos die Decke zurück, setzte ebenso lautlos die Füße auf den Vorleger und sah nach dem Fenster. Es war ein einziges tiefblaues Rechteck, und genau in diesem Rechteck stand der Mond. Breit, flobig, die Backenwangen scharf herausgehoben. Der Mund lächelte frivol. Die Augen waren zugekniffen. Lothar ging auf nackten Füßen an die Brüstung, neigte sich hinaus und sah eine Gestalt, die sich vorsichtig im Schatten der Baraden dahinschob. Die Fenster schimmerten perlmuttern. Einige irrten im Mondlicht und warfen eine schwache Helle zurück. Schritt um Schritt machte die Gestalt und wurde Schritt um Schritt von den scharfen Augen Frobenius' verfolgt. Daß ihm das Herz gegen die Rippen pochte, war nicht Wunder. Er verspürte die Nähe einer Gefahr und mußte nicht zu denken, worin sie bestand. Jetzt machte die Gestalt einen Sprung über das breite, lichtüberflutete Band der schwarzen Straße. Gleich darauf war sie wieder im Schatten, den die großen Hallen warfen. Ich muß nachsehen, was es ist, dachte Lothar. Etwas war da nicht in Ordnung. Der Schleicher dort war keine Wache. Eine Wache brauchte das Mondlicht nicht zu scheuen. Franz Herwig sprach im Traum. Dann lachte er. Es war das Lachen aller Träumenden. Kurz und verhalten. Vorsichtig neigte sich Frobenius über ihn herab und rief ihn beim Namen. Es kam keine Antwort. Gleich darauf schloß sich leise die Tür.

Der Gang lag dunkel. Für gewöhnlich pflegte ein kleines Licht zu brennen. Aber heute ersparte der freigebige Nachtrabant die Kosten. Die Läufer des Treppenhauses sog den jeden Schritt in sich ein. Vorsichtig drehte Lothar den Schlüssel der Ausgangstür und stand unmittelbar darauf in der grünen Helle, die das ganze Gelände überflöß. Wenn er nicht gesehen werden wollte, mußte er sich ebenfalls in den Schatten drücken. Es war nicht einfach, den Weg vom Hotel nach den Baraden zurückzulegen, ohne beobachtet zu werden. Es schien gegliückt zu sein, denn der Kopf des Schleichers tauchte jetzt etwa zehn Meter von ihm entfernt wieder auf. Es war ein junger Mensch, barfuß, wie er auch, mit hochgeschlagenem Koffkragen. Von den Händen war nichts zu sehen, denn er hielt sie in den Taschen versteckt. Frobenius zerbrach sich den Kopf, was dieses nächtliche Schleichen bezwecken sollte. Einbruch in die Unterfunktsbaraden? — Väterlich! Die paar Flaschen Selters, die es dort zu erbeuten gab, waren anderswo mit weniger großem Wagnis zu haben. Aber die Baraden waren es auch gar nicht, denen der Besuch des Nachtwandlers galt; denn er wechselfte jetzt zu den großen Schuppen hinüber, in denen die Flugzeuge untergebracht waren. Der Keel ist ein Idiot! dachte Frobenius. Ganz abgesehen davon, daß die Nacht völlig windstill war, würde es ihm niemals glücken, ohne jede Beihilfe einen der riesigen Vögel zu entwenden. Neugierig betrachtete er von seiner gedeckten Stellung aus, wie der andere die breiten Tore zu untersuchen begann. Sie waren versperrt. Nach einer Weile schlich er sich nach der zweiten Halle hinüber. Auch hier war ein Einkommen unmöglich. Was er jetzt aus der Tasche zog, mochte ein Dietrich sein. Und, weiß Gott, das Öffnen war so schnell gegangen, daß Frobenius gar nicht Zeit gehabt hatte, einen Schritt vorwärts zu machen. Kaum in Spaltbreite aufgetan, schloß das Tor sich sofort wieder. Na, wie denn? dachte Frobenius. Er fühlte, wie das nasse Gras seine Füße nezte. Das Gesicht des Mondes hatte jetzt etwas hämisches.

Ein schadenfroher Beobachter, der abzuwarten schien, wer den kürzeren zog. Er ist unvorsichtig, erwog Lothar; denn das Tor hatte sich nicht ganz geschlossen, und durch den Spalt, der noch offen war, drang jetzt ein Lichtschimmer. Dann stand er mit drei raschen Schritten vor dem Eindringling und schlug ihm den Feuerbrand aus den Händen. „Was machen Sie da?“ Ein Stoß in die Magenruhe ließ Lothar taumeln. Die Befäubung dauerte nur eine Sekunde. Ihre Kräfte schienen gleich zu sein. Es war ein erbittertes Ringen. Kein anderer Laut als der des Reuigens wurde dabei hörbar. Dann ein Krachen! Frobenius war über ein Paar Riesenflügel gestürzt und fühlte einen Griff im Nacken. „Hund, verfluchter!“ zischte es an seinem Ohr. Mit einem Ruck riß er sich los, wandte sich blitzschnell um und sah in das weiße, verbissene Gesicht seines Gegners. Wenn er unterlag, war er verloren. Der kannte kein Erbarmen. Mit beiden Armen vorstoßend, bekam er den Burschen an der Kehle zu fassen. Mit aller Kraft drückte er die Finger um dessen Hals, sah, wie die Augen des Gegners weit aus den Höhlen quollen. Dann fiel dieser — fiel wie ein Holz und rang nach Luft, benützte die Atempause, die Frobenius machte, schnellte hoch und lachte haßvoll, als Lothar stürzte. — „Was war das für ein Poltern?“ fragte einer der Jungflieger, der sein Bett nahe am offenen Baradenfenster hatte. Aus den anderen Betten kam ein ärgerliches Grunzen. „Hört doch bloß!“ „Ach was! Gib endlich Ruhe! — Wir wollen schlafen.“ „Raus!“ kommandierte er. Im Nu war alles munter. „War das nicht in der Halle?“ „Alles wecken! Ich lauf inzwischen hinüber!“ Ihm entgegen sprang eine Gestalt und war im nächsten Augenblick im Dunkel verschwunden. In der Halle aber lag Lothar Frobenius. Eine dünne Lage Blut rieselte von seinem Hinterkopf auf die Bretter und verunreinigte sie mit dunklen Flecken. Er hatte die Augen geschlossen und die Fäuste verkrampft.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tierreich

Das „Kraftwert“ des Bitterwurzels. Wenn der Bitterwurz seine beiden Linsen und rechts des Kopfes und links unter der Haut sitzenden elektrischen Organe schlägt mit etwa 24 Volt Spannung auszuscheiden vermag, so macht man sich wohl kaum einen Begriff davon, wie diese 24 Volt zustande kommen. Dazu sind nämlich nicht weniger als rund 1,9 Millionen elektrischer Einheiten notwendig, die auf 2000 „Batterien“ verteilt sind. Diese große Zahl hintereinander geschalteter „Zellen“, wie man die elektrischen Organe der „Energietiere“ auch nennt, macht es erklärlich, daß die verhältnismäßig große Gesamtpotentialspannung von 24 Volt zustandekommt. Sie beträgt beim Bitterwurz sogar bis zu 220 Volt, und bei Bitteraalen glaubt man schon 340 Volt feststellen zu dürfen, was einer Vervielfachung der Zellen entspricht oder einer höheren Spannung im einzelnen Fisch, die sich bei den elektrischen Fischen zwischen 24 und 56 Millivolt bewegt. Die Fluglänge der Bienen. Nach neueren Forschungen halten die Bienen auf ihren Erdungswegen ganz bestimmte Flugstrecken ein. Bei dieser Gelegenheit verfuhr man auch die Frage zu lösen, wie weit sich die Biene von ihrem Stock entfernt. Die Ergebnisse sind insofern bemerkenswert, als die Biene mit dem längsten Streckenflug sich fast 14 Kilometer vom Stock entfernt hatte. In allen anderen Fällen konnte man nur hin und wieder eine Biene in weiterem Umkreis als zwei bis drei Kilometer vom Stock entfernt beobachten.

Welt und Wissen

Der älteste deutsche Schulatlas. Der erste Atlas, der eigens für Schulzwecke hergestellt wurde, war im Jahre 1768 von der Preussischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben worden. Er bestand aus 24 Landkarten, die alle Teile der Erdoberfläche darstellten, und ist zuerst unter lateinischen und französischer Aufschrift erschienen. Es folgten in den Jahren 1760 und 1766 zwei weitere Auflagen, die aber alle noch eine sehr unbeholfene Geländedarstellung aufwiesen. Die Karten litten unter einer Ueberfüllung mit Orts- und Ländernamen. Erst der 1795 von dem Geographen Sofmann herausgegebene Atlas für Schulzwecke beseitigte diese Mängel.

Kugelkopf im 17. Jahrhundert. Einen kuriosen Vorläufer der Kugelkopf findet man in der piemontesischen Geschichte. Im Jahre 1640 war Turin wieder einmal von den Franzosen hart bedrängt, und die Stadt war durch die französischen Belagerungstruppen so vollständig von der Außenwelt abgeschlossen, daß sich die Belagerten jedes Mittels bedienten, um mit den spanischen Entsatztruppen, die jenseits des Po auf einem Hügel lagerten, in Verbindung zu treten. Vergeltend hatte Fürst Tommaso von Savoyen, an den die Markgrafschaft Turin durch Heirat gefallen war, alles aufgeboten, um eine Verbindung mit den Spaniern herzustellen. Da kam in der höchsten Not sein Feldhauptmann Brugone auf einen originellen Einfall. Er ließ in der fürstlichen Geflügelzucht eine hohe Kanonentugel gießen, in deren Höhlung durch einen offenen gelassenen Schütz die für den spanischen General bestimmten Briefschaften eingeführt wurden. Dann wurde die Öffnung geschlossen und in das Metall eine Aufschrift gesetzt, die über den Inhalt der Kanonentugel orientierte. Die Kugel wurde dann in das Geschütz geladen, und das Ziel so sicher genommen, daß sie auch richtig das Lager der Spanier erreichte. Durch die Aufschrift aufmerksam gemacht, öffneten die Spanier den Schütz, die Briefschaften wurden herausgenommen und dem Befehlshaber übergeben. Dann wurde die Antwort auf demselben Wege mit der Kugel in die belagerte Stadt gesendet.

Woher kommt der Hufeisen-Überglanz? Nicht nur in Deutschland, sondern in fast allen Ländern der Welt wird das Hufeisen als glühendes Symbol angeteigt. Lange Zeit waren sich die Gelehrten in diesem unheimlich über den Ursprung dieses Überglanzens. Die eine Meinung brachte den Glauben mit dem Metall in Zusammenhang,

die andere dachte in erster Linie an die Form. Man will es aber nach neuesten Forschungen scheinbar, daß sowohl Material wie Form zum Hufeisen-Überglanz maßgebend haben. Die Antike glaubte, daß Eisen weit mehr Glanz bringe als andere Metalle. Seine hervorragende Verwendbarkeit im Angriff wie in der Verteidigung haben ihm diesen Glanz eingebracht. Von hier war der Weg zu dem Andichten glühender Eisenstücke nicht weit. Neulich ging es auch den Arabern des Mittelalters. Wenn diese plötzlich vom Sturm oder Unwetter überrollt wurden, pflegten sie: „Eisen, Eisen!“ zu rufen; denn sie glaubten, das Wort Eisen sei ausreichend, um das Unwetter zu vertreiben. In den Ländern des Nordens ist es von uralten Zeiten an als glühend betrachtet worden, wenn jemand ein Stück Eisen fand. Nimmt man dazu die glühende Kraft der Hufeisenform, wie sie in den meisten atmosphärischen Ländern dargestellt ist, und berücksichtigt man, daß das Pferd selbst als ein Tier betrachtet wird, das seinem Herrn Glanz bringt, so scheinen die Faktoren, die den Hufeisen-Überglanz verursachen, hinlänglich festgestellt zu sein.

Zum Lachen und Lächeln

Sein herausgeredet. Frau B. hatte in Beziehung auf ihres Mannes Sangesfertigkeit eine neue Entdeckung gemacht und sagte halb vorwurfsvoll zu ihm: „Es scheint ja wirklich, Albert, als ob du rechtlich viele Damenbelustigungen gehabt hast, bevor wir uns kennenlernten!“
* „Hant“, meinte Herr B., „ich habe mich nur nach dem bewährten Grundsatz gerichtet: Prüfst alles, und behaltest das Beste!“
* Der Grund. „Wie kommt es eigentlich, daß Bill Stefantenständiger geworden ist?“
* „Ja, zuerst hatte er einen Flohkratz, aber dann wurde er kurzschichtig!“
* „Wie kommt der Flohkratz? Ist er nicht ein Gedächtnis?“
* „Wirklich ein Gedächtnis! Haben Sie vielleicht noch eine Stropche?“
* Die Quelle. „Wissen möchte ich, wo der Müller immer die Witze von den Geizhalsen her hat?“
* „Sagte der Freund: „Nur ich doch an und frage ihn!“
* „So — und wer bezahlt mit den Yarn?“
* (Weiße Welt.)
* Zu teuer. „Nicht, du willst schon gehen? Bleibe doch noch ein Weilchen!“
* „Nein, Feuer, ich kann unmöglich. Ich würde mein halbes Leben dafür geben, noch etwas bleiben zu können, aber es geht wirklich nicht.“
* „Wir haben heute Vereinsführung, und wer zu spät kommt, muß 50 Pfennig Strafe zahlen.“
* Die Mutter erzählt dem kleinen Fritz, welcher große Freude im ganzen Haus gebrüllt habe, als er von Klapperstorch gebracht wurde. Plötzlich unterbricht Fritz die Mama und meint: „Sag emol, Mamma, a was höchst du mich denn eigentlich kennst, wo du mich 's erschnolst gleich höchst?“
* (Zürcher Skulpturen.)

Ausführung der Rästel aus der vorigen Nummer:
Silberatfel: 1. Dama, 2. Gremi, 3. Schindler, 4. Riffent, 5. Nivolst, 6. Nase, 7. Tiesland, 8. Erdbeere, 9. Maer, 10. Spinat, 11. Hannover, 12. Ähre, 13. Melchior, 14. Lammel, 15. Grottel, 16. Morwisch, 17. Siphobertus, 18. Kotte, 19. Utele, 20. Giesbahn, 21. Citrone, 22. Kaledostop, 23. Eichenborf, 24. Nidel, 25. Nicolat, 26. Struwisch, 27. Christoff. — Des Winters Häuten drücken nicht, tut jeder treulich seine Pflichten!
* Zierbild: Bild von rühmlich betrachten: zivisghen Felsen und Baum; Kopf über, Laufen unter der Plinie.

Zur Unterhaltung

Beilage zum Pulsinger Anzeiger
7. Juli 1938
Dhorer Anzeiger
Nummer 156



Jonathan in Alexenmeister
ROMAN VON WILHELM SCHEIDER

(Fortsetzung)

„Um Gottes willen“, jammerte Anna, „ich glaub' fast, du hast keine Weibche.“
* „Stimmt. Ich habe euch doch schon vorher gesagt, daß ich vollkommen abgebrannt bin.“
* „Aber er sagte es so, daß sie ihm nicht glauben. Er machte auch äußerlich nicht den Eindruck, daß es ihm sehr schlecht ginge. Er war sicher nur zu faul, um jetzt noch nach Hause zu gehen.“
* „Anna, so sprich eine Rede herbei und dann verabschiede dich das Materechehaar. Auch Loni reichte ihm die Hand.“
* „Nein“, sagte Loni, „du mußt noch zehn Minuten bei mir bleiben, Loni. Ich habe noch etwas mit dir zu besprechen.“
* „Sie nicht und blieb. Es schien ihr selbstverständlich, daß So den Wunsch hatte, noch mit ihr beisammen sein zu wollen. Max und Anna wählten den beiden von der Tür aus freundlich zu. Und dann waren sie allein im weiten Atelier.“
* Während er das große Fenster öffnete und das Licht ausstrahlte, setzte sie sich auf den Teppich und umschlang die angezogenen Beine mit den Händen. Durch das Fenster fiel Mondlicht. Er wanderte langsam im Raum auf und ab. Erdlich blieb er vor ihr stehen und blickte auf sie hinunter.
* „Sie lächelt freundlich und unbefangenen zu ihm empor.“
* „Nun? Du vollst mit etwas erzählten, So.“
* „Ach so — ja, ich wollte dich fragen, warum du keine Angst vor den Menschen hast. Kannst du mir das erklären?“
* „Ja, das kann ich. Ich bin nämlich seit davon überzeugt, daß die Menschen nicht so schlimm sind, wie sie sich gebärden. Jeder hat ziemlich viel Gutes in sich. Und weil ich das erkannt habe, deshalb habe ich auch die Furcht abgelegt.“
* „Er starrte ihr verwundert in die Augen.“ „Du, das ist aber etwas sehr Seltenes, deine Meinung!“
* „Das weiß ich. Aber ich bleib dabei.“
* „Nun setzte er sich auch auf den Teppich, nahm die gleiche Haltung an. Er sah dich vor ihr.“
* „Loni“, sagte er, „das ist sehr großartig, wie du denkst. Du gehörst zu meiner Gemeinde.“
* „Auch ich glaube an das Gute im Menschen.“
* „Nein“, sagte sie, „ich freue mich, daß ich dich kennen gelernt habe. Aber jetzt mußt du mir sagen, wer du eigentlich bist. Ich bin ein Landstreicher.“
* „Doch, ich bin ein wenig übertrieben.“
* „Doch, ich bin ein Landstreicher, Loni, glaub es mir. Ein richtiger Landstreicher. Seit meinem vierzehnten Lebensjahr bin ich unterwegs. Ich habe mich überall herumgetrieben.“
* „Du arbeitest nicht?“
* „Ja — manchmal bin ich Geiger auf Schiffen oder Erntearbeiter, Fabrikarbeiter oder Autohändler. Ich war zuletzt in einer Automobilfabrik in Amerika beschäftigt. Aber dann kam die Krise und wir wurden zu Laufenden abgeholt. Hin und wieder war ich auch Unternehmer, hatte kleine Geschäfte, eine Tankstelle oder eine Autoreparaturwerkstatt. Auch Krift bin ich gewesen und Kirks-mensch. Musikalischer Clown, ich spielte eine ganze Menge Instrumente. Aber ich hatte nie so recht Ausdauer, ich mußte immer weiter. Ich hab kein richtiges Geschäft. Du siehst also, es stimmt mit dem Landstreicher.“
* „Sie musterte ihn nachdenklich.“ „Und was machst du augenblicklich?“
* „Er schmunzelte.“ „Oh — ich ernähre mich ausgerechnet.“
* „Warum nicht? Ich fahre jeden Morgen hinaus in den Waldvorort. Dort spiele ich vor den Bienen auf meinem Bandoneon. So wie ich bin. In meinem guten Auge. Ich singe auch. Stillerer Partion, weil ich keine Stimme habe, und ich sage dir, es lohnt sich. Es geschieht, daß die Leute mich hereinrufen in die Gärten, und dann mache ich ein richtiggehendes Konzert.“
* „Nacht es dir Spaß?“
* „Selbstverständlich. Ich hatte im Juni wunderbares Wetter. Im meisten freit es mich, wenn mir die Kinder nachlaufen. Manchmal muß ich sie zu den Mittern zurückbringen.“
* „Rattenfänger von Hameln!“
* „Ja, Loni — das mache ich vormittags, und am Nachmittage habe ich dann Zeit für meine Schreiberei.“
* „Aha.“
* „Ich schreibe einen großen, dicken Roman. Erzähle mein Leben. Aber das Buch kommt erst im Jahre 1940 heraus. Damit lasse ich mir Zeit.“
* „Woher kennst du Max und Anna?“ fragte Loni nach einer Weile.
* „Max und ich waren Schulfreunde. Wir stammen aus dem gleichen Dorf. So oft ich hierherkam, habe ich sie im Mondschein spazieren, kreuz und quer durch den weiten Raum.“
* „Nicht müde bist du mir was von dir erzählten“, bot So.
* „Nicht mache Tierplastiken. Ich habe Tiere so gern.“
* „Und kommst du dich damit über Wasser halten?“
* „Das schon. Aber ich führe auch noch jemandem die englische Korrespondenz. Neben Abend. Aber du mußt nicht denken, daß ich etwas mit ihm habe. Nein, so ist es nicht.“

Sie läste sich aus seinem Stimm. Und dann fanden sie sich gegenüber.

„Da hast du ja einen feinen Nebenberuf“, sagte er. Sie lachte bei ihm.

„Was hast du, Sonni?“

„Ich muß in diesen Tagen die englische Storchpöbeln aufgeben“, antwortete sie lachend.

„Warum?“

„Der Mann wird jubringlich. Ich mag ihn nicht, ich kann ihn nicht leiden, er ist unerbittlich.“

„Du — da müssen wir einen anderen Nebenberuf für dich finden, Sonni. Hast du nicht noch andere Talente?“

Sie ging von ihm fort und trat aus dem Zimmer. Dann wandte sie sich mit einem Mund zu ihm hinum. „Ich habe früher tanzen gelernt, Spitze und alles mögliche. Aber dann hieß es: Singeltanz. Und das wollte ich nicht. Da für hat ich zu früh. Und dann war das mit der Stillebunterei über mich gekommen.“

„Sangen? Das mußst du mir zeigen, Sonni!“

„Er sollte das Stambouli hervor, lehnte sich auf einen Ständer und begann zu spielen.“

„Mein, laß das“, sagte sie, „wir werden Mäg und Minna auf.“

„Er lächelte und spielte weiter, leise und fein.“

„Du“, sagte sie matt, „ich kann nichts mehr, ich habe alles verlernt.“

„Er begann sich den Stöcker aus dem „Stollenkeller“ zu spielen. Er spielte ihn sehr gedämpft, vielen amüßigen, lächelnden Stöcker. Und plötzlich sang sie. Zunächst etwas besangenen, aber dann wurde sie freier und freier, durch die vor dem Fenster auf und nieder, hübsche quer durch den Raum, bewegte ihren schönen Körper in dem feinen Stöcker dieses Stöcker. Ihr Gesicht verklärte sich, sie verstrahlte, Spitze zu tanzen, was ihr nicht gelang, sie lächelte über den mißlingenen Versuch. Als so dann in einem anderen Stöcker überging, in ein rautes, unbesinnliches Tempo, da wirkte sie sich im Kreise, unbesinnlich, um schließlich im weiten Bogen lachend und aufgerichtet auf ein Sofa niederzukaufen.“

„Er brach das Spiel ab. Sie setzte sich auf den Boden vor die Stühle. Dann kam er auf sie zu und setzte sich neben sie. Behutsam strich er mit der Hand über ihr lockiges Haar. Sie blickte es an.“

„Sonni“, sagte er, „ich muß dich mit mir noch beine Arbeit zeigen.“

Sie erhob sich schnell, schnippte das Licht an und öffnete einen Schrank.

„Es fanden sich etwa zwanzig alte, alte Kleider auf den Boden, einige in roh gebranntem Ton ausgeführt, andere farbig: rot, blau und gelb.“

„So herrlich sein Entzücken über eine kostbare, zum Sprung gebundene Stube. Die Kleider war nicht größer als eine gebundene Stube. Er betrachtete lange die feine ausgeführten Einzelheiten und hielt die kleine Stoffart mit sich, um die Gesamtwirkung zu beobachten.“

„Du bist ein ganz großartiges Mädchen“, sagte er endlich. „Dann nimm er sich für dich in die Hand. Seine Begleitung wurde.“

Viele spielenden Hände flüchteten in die Luft, springenden Stößen, sich lachenden Stimmen, bodenben Geler, blühenden Bergsteigen und vor sich hinblühenden Höhenhochs waren einzig in ihrer Art, voll herrlichen Lebens.“

„Und diese schönen Dinge kannst du nicht verkaufen, Sonni?“

„Mein, zu wenig, um davon zu leben. Eine ganze Menge steht noch bei den Schwestern herum.“

„Da muß unbedingt etwas getan werden.“ Er richtete ihr die Hand. „Ich will heute noch darüber nachdenken. Schluß gut, Sonni. Hast du, morgen früh haben wir den Morgen.“

Sie sah ihm fast erschrocken in die Augen. „Gute Nacht, So.“

„Dann ging sie schnell auf die Türe zu.“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“

„* * *“